

Schlesische Provinzialblätter.

1791.

Neuntes Stück, September.

Nachricht von der zu einer Bürger-Schule
eingerichteten evangelischen Stadt-
Schule zu Grünberg.

Eine bessere Schul-Einrichtung ward an hiesi-
gem Orte fast allgemein gewünscht. Als man
mich zum zweiten Prediger hieher rief, ward die
Mitwirkung zu diesem Wunsch mir ganz eigent-
lich zur Pflicht gemacht. Mein jeziger Colleague,
der Herr Inspector Burchardi, hatte die wenigen
Jahre, in denen er vor mir Prediger in Grünberg
gewesen, alles für die gesammten Schulen der
hiesigen Parochie, in Verbindung mit seinem da-
maligen würdigen aber schon im hohen Alter ste-
henden und kränkenden Amts-Genossen, gethan,
was er den damahligen Zeit-Umständen gemäß
hätte thun können, und ich fand bereits, wie ich
vhu ihm schmeicheln zu wollen, der Wahrheit ge-
mäß bezeugen muß, manche gute Erfolge seiner
Bemühungen. Es konnten indeß nur noch An-
lagen seyn. Er selbst wünschte so sehr, als man
etwas wünschen kann, diese Anlagen entwickelt zu
sehen;



sehen; er redete mir in mehreren Briefen, die er an mich nach Sprottau schrieb, kräftig zu, den Ruf nach Grünberg anzunehmen, wozu ich mich nicht gleich Anfangs entschließen konnte, und brauchte das zu einem Haupt-Bewegungsgrunde, daß er hoffe, in Verbindung mit mir die hiesige Schule ihrer möglichen Vollkommenheit näher zu bringen. Mit Richtung meiner ganzen Seele auf diesen Zweck kam ich hieher, und der vereinigte Wunsch der besten unsrer Einwohner, der mir in mancherley Privat-Gesprächen bekannt ward, gab dieser Richtung immer mehr Festigkeit. Wir vereinigten also unser Nachdenken und unsere Betriebsamkeit, und kauften gewissenhaft schon im ersten Sommer alle die Stunden dazu aus, die uns von unsern ziemlich weitläufigen kirchlichen Geschäften übrig blieben. Wir fingen mit den Schulen unsrer Dorfschaften an, und giengen dann zu den hiesigen damals sogenannten deutschen Schulen über, welchen man den verächtlichen Namen der Winkel-Schulen gab. Es gelang uns wirklich in Kurzem ihnen eine zweckmäßige Einrichtung zu verschaffen, und die letztern besonders zu eigentlichen Vorbereitungs-Schulen für die Stadt-Schule zu formen. Allerdings mußten wir den größten Theil unserer Erholungs-Stunden diesen Bemühungen aufopfern. So wie wir beide Prediger an allen Arbeiten und Einnahmen durchaus gemeinschaftlichen Antheil



theil haben, so ist's auch mit der Aufsicht über die Schulen. Nachdem wir alles ins gehörige Gleiß gemeinschaftlich gebracht hatten, so brachten wir in unsere Schul-Geschäfte dadurch mehr Ordnung, und schafften uns einige Erleichterung, daß wir nach gewissen bestimmten Regeln die dieserhalb nöthigen Besorgungen unter uns vertheilten.

Nun kam die Reihe an die Stadtschule. In derselben war das Erlernen der lateinischen Sprache — so wie in den meisten Stadt-Schulen — zu sehr Haupt-Sache, es fehlte manche dem künftigen Bürger nöthige Lektion ganz; und auch manches Aeußere der Schule bedurfte, unserm Ermessen nach, einer Reform. Den zeitherigen Lehrern der Schule ist dabey nichts zur Last zu legen. Sie thaten — von einem und dem andern unter ihnen muß das vorzüglich gesagt werden — was sie unter den Umständen thun konnten. Uebershaupt lege ich weder den ehemaligen Ephoren der Schule, noch der Obrigkeit, noch dem Schul-Collegio selbst, etwas zur Last, wenn ich behauptete, daß unsere Schule nicht ganz das bleiben konnte, was sie war, wenn sie ihre Bestimmung erreichen sollte. Meine Leser wissen ja, wie das gewöhnlich zugeht. Mancherley Umstände der Zeit und des Orts vereinigen sich oft, um die besten Absichten verständiger und guter Menschen zu vereiteln. Ueberdem ist's ja auch erst vor Kurzem zur Sprache gekommen, daß man zwischen Bürger-



und Gelehrtheit; Schule einen Unterschied machen, und in ersterer das Lateinlernen nur unter großen Einschränkungen dulden müsse.

Wir zeigten mehrmals unser Verlangen, die hiesige Stadt-Schule in einer verbesserten Gestalt zu sehen, in unsern Berichten an die Allerhöchsten Behörden allerunterthänigst und pflichtmäßig an, und es ward uns endlich ausdrücklich befohlen, einen Plan zur Verbesserung derselben auszuarbeiten. Wir kamen nun zusammen, überlegten gemeinschaftlich, schrieben das Resultat unserer Ueberlegungen nieder, und erbaten uns von einem der ersten Schulmänner Schlesiens die Erlaubniß, mit ihm in einen Briefwechsel hierüber treten zu dürfen. Die besten meiner Leser denken wohl von selbst sogleich an den iezigen Herrn Prorektor und Professor Schummel, der damals noch in Liegnitz war. Dieser so sehr verdienstvolle und für alles Gute und Nützliche mit nie zu ermüdendem Eifer arbeitssame Mann, verbesserte jeden unserer ihm zugesandten Aufsätze, und wir benutzten, wenn wir sie dann ins Reine brachten, seine Erinnerungen, so viel uns die eigenen Umstände unsers Orts verstatteten. So kam endlich ein Schul-Plan zu Stande. Wir kamen mit Einem hiesigen Wohlloblichen Magistrats-Collegio zusammen, und unser Plan erhielt auch denselben Beifall.

Nun stießen wir aber auf eine große Schwierigkeit,

rigkeit, die vorher mußte gehoben werden, ehe wir mit den Herrn Schullehrern selbst in Verhandlungen treten konnten. Unser Rector, ein würdiger Mann, der sich durch sein vieljähriges Lehramt um die hiesige Stadt verdient gemacht hatte, war ein Greis von 80 Jahren, und das bey äußerst schwerhörig. Ihm konnten wir die Ausführung unsers Plans nicht zumuthen. Grausam wäre es gewesen, wenn dieser Greis, der von jeher nur nothdürftiges Brod bey der Schule gehabt hatte, in seinem Alter gar hätte darben sollen. Hier entstand also die schwer zu beantwortende Frage: Wie kan ein munterer junger Mann bey hiesiger Schule angestellt werden, ohne daß der gute alte Rector Fischer, der gerechte Ansprüche auf Ruhe hat, etwas von seiner bisherigen Einnahme verliert, von der er warlich auch nicht den kleinsten Theil entbehren kann? — In der Hoffnung, daß diese Frage gnüglich würde können beantwortet werden, arbeiteten wir unsern Plan aus. Wir legten ihn und obige Frage Einem Hochpreisl. Königl. Ober-Consistorio zu Glozgau allerunterthänigst vor; ersterer ward genehmiget, vor seiner Ausführung aber obige Schwierigkeit erst zu heben aufgegeben. So vergieng wieder mehr als ein Jahr. Endlich gelang es dem hiesigen Magistrat, unterstützt vom Herrn Kriegs- und Steuerrath Plümcke, einem Manne,



ne, der gern für gemeinnützige Absichten werktätig ist, die hiesige Bürgerschaft dahin zu bestimmen, daß sie sich anheischig machte, unter gewissen Modalitäten, so lange der alte Herr Rector Fischer leben würde, jährlich 120 Rthlr. aus ihren Mitteln für einen neuen Schullehrer herzugeben, den die Schule auch in der Folge in der Person unsers Reiche dergestalt erhielt, daß sie ihn unmöglich besser bekommen konnte. Der Herr Kriegsrath Plümcke bewirkte durch seinen gründlichen Vortrag bei Einer Hochlöbl. Königl. Kriegs- und Domainen-Cammer zu Glogau, nicht nur die Allerhöchste Genehmigung jenes Anerbietens der hiesigen Bürgerschaft; sondern auch die Bewilligung mancher künftigen Vortheile, welche die Schule besonders in Hinsicht auf einen zu errichtenden Schulfond, nach dem vereinstigen Ableben des Herrn Rector Fischer, zu erwarten hat. Nun ward uns Predigern, als Ephoren der Schule, sowohl von mehr gedachten Herrn Kriegsrathe, dem Magistrate und den Repräsentanten der Bürgerschaft öffentlich in Curia, wohin wir waren eingeladen worden, als auch von Einem Hochpreisl. Königl. Ober-Consistorio zu Glogau und Einem Hochlöbl. Schul-Departement zu Breslau aufgetragen, jenen schon ausgearbeiteten Schul-Plan zu seiner gänzlichen Vollendung zu bringen, und zu seiner wirklichen Einführung geschickt zu machen. Wir widmeten nun im vorigen Sommer alle die Morgenstunden von 5 Uhr an, die uns



von unsern übrigen Geschäften frey blieben; dieser Arbeit, kamen zusammen, durchdachten und überlegten nochmals alles genau, und sagten dann das, was wir dem Publico in der literarischen Chronik von Schlesien mittheilen, einem bey uns befindlichen Schreiber in die Feder, und so ward dieser Plan endlich fertig. Mittlerweile ward der neue Lehrer angesetzt, und der alte Herr Rector Fischer durch jenes Schreiben eines Wohlöbl. Magistrats, welches bereits in den Provinzialblättern dem Publico ist mitgetheilt worden, von seinen bisherigen treu verwalteten Amtsverrichtungen für die Zukunft losgezählt. Noch fanden sich Behinderungen mancher Art, welche die wirkliche Einführung des Plans verzögerten, und wir waren wohl manchmal nahe dran zu ermüden. Endlich aber ward derselbe doch, nachdem wir zuvor von Einem Hochpreisl. Ober-Consistorio zu Glogau dazu waren authorisirt worden, und auch über denselben uns mit dem dormaligen Rector der Schule, Herrn Frisch, in dem die Schule sich eines mit vielen Kenntnissen und Lehrgabeu versehenen und dabey mühsamen Mannes zu erfreuen hat, vereiniget hatten, am abgewichenen 14ten May öffentlich eingeführt. Was auf Antrag gedachten Herrn Rectoris Frisch darinn geändert worden, werde ich bey Mittheilung des Plans am gehörigen Orte selbst bemerken.

Durch Befolgung dieses Plans wird unsere



Schule bei weitem noch nicht, was eine vollkommene Bürgerschule überhaupt seyn kann und muß: aber sie wird das werden, was sie in Grünberg werden kann. Wenn mein Herr College und ich die Idee einer Bürgerschule überhaupt bearbeiten sollten, so würde der Plan in vielen Stücken anders ausfallen. Aber was hätte uns am hiesigen Orte das geholfen?

Das ganze Werk soll auch noch immer mehr verbessert werden. Jeder Lehrer zeichnet daher auch in einem dazu bestimmten Buche alle Monate seine Beobachtungen und Wahrnehmungen ein. Auf Michaelis wird das alles Einem Königl. Oberg-consistorio zu Glogau vorgelegt werden, und auf Ostern künftigen Jahres ebenfalls. Erst alsdann wird die eigentliche Allerhöchste Bestätigung des Plans erfolgen. Mir deucht, jeder Schulplan müsse auf diese Art erst ein Jahr lang versucht und unter möglichster Ausführung desselben seine wirkliche Brauchbarkeit geprüft werden. Nur auf diesem Wege kann etwas einigermaßen vollendetes entstehen. Die Leser der Provinzialblätter können viel zu dieser Vollendung desselben beitragen, wenn sie uns ihre Urtheile über diesen Plan, der in dem 8. und 9. Stück der litterarischen Chronik von diesem Jahre vollständig abgedruckt ist, mittheilen wollten, so wie wir von unserer Seite auch nicht unterlassen werden, auf

Michae-

Michaelis und Ostern ihnen die etwännigen Aenderungen mitzutheilen, und es ihnen ehrlich zu sagen, ob und welche Fortschritte unsere Schule dadurch gethan habe.

Noch ein einziges Wort müssen mir meine Leser gütigst erlauben. — Man könnte sich nehmlich wundern, warum uns der Gedanke nicht eingefommen ist, mit der hiesigen Stadt-Schule, da sie eine Bürgerschule seyn soll, zugleich eine Industrie-Schule zu verbinden. Hierauf erwiedere ich, daß uns allerdings dieser Gedanke einfam; allein die eigene Verfassung unsers Orts machte das, wo nicht ganz unmöglich, doch wenigstens durchaus unthunlich; auch finden die Haupt-Ursachen, aus welchen dergleichen Industrie-Schulen anzurathen sind, an unserm Orte nicht statt. Während der Lehrstunden sind alle anwesende Kinder hinlänglich beschäftigt und dürfen nicht müßig seyn, da durch Hülfe der Vorbereitungs-Schulen lauter solche Schüler an denselben Theil nehmen, die nicht mehr ganz ununterrichtet sind, sondern zum wenigsten fertig lesen, ziemlich schreiben, etwas rechnen können, und selbst in der Erdbeschreibung und Naturkunde nicht mehr ganz fremd sind. Außer den Lehrstunden wird auch das jüngste Kind in seinem elterlichen Hause beschäftigt, welches die hiesige Tuch-Fabrik thunlich und gewissermaßen nothwendig macht.



Und nun lege ich den hier eingeführten Schulplan, mit Vorwissen meines werthen Herrn Collegen *), dem Publico in der litterarischen Chronik vor. Grünberg, den 30. July 1791.

Schwarzer.

Versuchte Darstellung des gewöhnlichen Zustandes des Polnisch-Oberschlesischen Landvolks.

Eine Fortsetzung des Wortes zur Beherzigung ic.

Die Schriftsteller, welche bisher ihre Gedanken über den Polnisch-Oberschlesischen Landmann mitgetheilt haben, haben nur auf seine auffallendsten fehlerhaften Seiten aufmerksam gemacht, und solche gleichsam absichtlich in das hellste Licht zu stellen

*) Ich machte mir es um so viel mehr zur angenehmen Pflicht, mit meinen dormaligen Herrn Kollegen, dem Herrn Pastor Schwarzer, den Plan zu einer Bürgerschule zu entwerfen, da es mir bereits in meiner Vocation zum hiesigen Pastorat, unter d. 31. Jan. 1783 zur besondern Pflicht gemacht worden war, mich des hiesigen Schulwezens aufs beste anzunehmen, ich wurde aber durch die über ein Jahr fortdaurende Altersschwäche, meines damaligen Herrn Amtsgehilfen, des sel. Herrn Inspector Frisch, und die darauf folgende Vacanz, durch welche mir alle Amtsarbeiten allein zufielen, gehindert, hierinn so würksam zu seyn, als ich wünschte. Doppelt willkommen war mir hierzu der Herr Pastor Schwarzer, welcher bereits in einem Aufsatze über Bürgerschulen in den Provinzialblättern 1786 S. 105 sich meinen Ideen ganz näherte. Ich benutzte alle Stunden, die mir von den hiesigen Amts- und meinen weitläufigen In-

stellen gesucht. Mehrere, welche sich dieses Volks annehmen zu müßen glaubten, haben laut und minder laut, deutlich und weniger deutlich dagesgen erklärt, daß diesem Benehmen eine böse Absicht zum Grunde liege, und daß man namentlich darauf ausgehe, das Land zu verschreien und sein Gutes — das ohnedem wenig bekannt ist — vollends zu verdunkeln. Kein billiger Mensch wird sich über diesen Argwohn wundern, so wenig als den so häufig geäußerten Wunsch, daß man lieber schweigen möge, mißdeuten. Wer mit dem P. Oberschl. Landmann in engerer oder wohl gar solcher engen Verbindung steht, daß auch ihm leicht einige der Mit:Ursachen dieses Elends, worüber

speculations-Geschäften übrig blieben, mit ihm gemeinschaftlich zur Bearbeitung dieses Plans auf die im obigen Aufsaze bemerkte Art. Nur über die Zeit der öffentlichen Bekanntmachung konnten wir uns nicht vereinigen. Ich trug Bedenken, dies früher zu thun, als unser Plan von der Allerhöchsten Instanz bestätigt worden, welches vielleicht erst künftige Ostern geschehen dürfte, Herr Pastor Schwarzer aber wünschte, daß dies bald geschehen möchte. Da wir es uns unterdeßen schon längst zur Pflicht gemacht haben, in Fällen, wo wir nicht aleicher Meinung sind, nie aus Gefälligkeit gegen einander von unsern besten Ueberzeugungen abzugehen, so trat dieser Fall hier ein, und ich nehme an der jezigen Bekanntmachung desselben darum keinen Theil, weil sie nach meinen Dafürhalten zu früh geschieht, und das Werk noch nicht vollendet ist. Ich behalte es mir aber vor, den reso. Lesern der Provinzialblätter zu seiner Zeit, die Änderungen treu bekannt zu machen, welche dieser Plan noch immer wird erfahren müßen, ehe wir auf Allerhöchste Bestätigung rechnen können.

Burchardi.



worüber geklagt wird, oder mindestens einige der Veranlassungen, beigemessen werden können, oder nothwendig beigemessen werden müssen: der wird betrübt und schamroth, wenn er jene Bemerkungen hört oder liest, wird erbittert, wenn er sie übertrieben zu finden glaubt, klagt laut über böse Absichten, wenn hin und wieder eine Bemerkung nicht allgemein richtig ist, beschwört sich bitterlich über hämische Entstellung und Spott, wo er mit andern Augen sieht, und wünscht, daß er so oft mit ins Spiel gezogen wird, Stillschweigen. Die Wahrheit liegt ohnstreitig in der Mitte, und wird nach hinlänglichen Hin- und Widerschreiben gewiß hervordringen. Die Schriftsteller, welche gegen oder vielmehr über Oberschlesien schreiben, werden sorgfältiger prüfen, fleißiger bemerken und behutsamer in ihren Ausdrücken seyn. Die Apologeten dagegen werden endlich vorurtheilsfreier werden, werden nicht mit ungezähmter Vorliebe ihr Vaterland vertheidigen, werden seine Unvollkommenheiten eingestehen, und möglichst bessern — und so wirds auf allen Seiten hoffentlich immer besser und besser werden.

Das wäre freilich keine gute Seite, wenn die sogenannten Aufklärer — ein Name, der leider vielen Entweihungen und mannigfachem Mißbrauch und Mißverstand unterworfen ist — die böshafte Absicht gehabt hätten, W. Oberschlesien in einen bösen Ruf zu bringen; Allein nicht zu gedenken,

gedenken, daß ich nicht begreife, welchen Zweck sie dabey hätten haben können, (denn zum Spaß wird man doch nicht ein ganzes Land mißbrauchen) so scheint mir dieser Vorwurf doch etwas voreilig. Diese krellen Farben, mit welchen sie P. Ober-Schlesien zeichneten, sind eine Frucht des mitleidigen Gefühls. Wer nemlich in der That die Noth feiner Leidenden Brüder fühlt, kann der regen Phantasie ihre Handreichung durchaus nicht wehren. Sie leiht die Farben, sie führt einzelne Scenen vielleicht in gigantischer Form vors Gesicht, sie mahlt das Leben aus, das die Unglücklichen führen könnten, wenn es so oder so wäre, und stellt daneben das Leben, das sie wirklich führen. Wie leicht ergießt sich da die Empfindung etwas wärmer, als es dem Erzähler ziemt! Für den Mann indeß, den die Gewohnheit nicht abgehärtet hat, kann es nicht schwer seyn, das Wirkliche und Wahre von dem zu sondern, was nur Frucht des Gefühls ist. Die Schriftsteller nannten das Schwarze schwarz, ohne es damit verschwärzen zu wollen. Sie sprachen vielleicht etwas dreist davon, weil sie auf diesem Wege eher Aufmerksamkeit zu erregen hofen. Und diese Aufmerksamkeit gehörte in ihren Plan, weil Kenntniß des Uebels der Heilung jedesmal vorausgehen muß. Wollten sie bessern, wie sie es denn gewiß wollten, so mußten sie die Fehler und Gebrechen hervorziehen, und zeigen, wie weit und in welchen Din-

gen



gen das P. Oberschl. Landvolk nachstehe und worinn sich dieses Nachstehen gründe. Sie konnten es dabei nicht vermeiden, manche Seiten zu berühren, die manchem sehr unangenehm tönten; aber ich bin der besten Meinung, daß nicht ein einziger unter ihnen gewesen, der nicht lieber gewünscht hätte, es vermeiden zu können.

Das wird kein Mensch, das wird auch der eifrigste Apologet nicht abläugnen können, daß P. Oberschlesien merklich tief unter mancher andern Provinz der Pr. Monarchie stehe, daß der Landes-Einwohner wirklich äußerst auffallende Gebrechen habe, daß ihm im Allgemeinen ein gewisser Geist charakterisire, welcher Niedrigkeit auf der einen und Mitleid auf der andern Seite erregt, und daß dies alles um so sichtbarer sey, je weniger man es verbirgt oder verbergen kann, und je größer der Theil der Menschen ist, welche die Schamhaftigkeit, die sonst so mächtig manches verhin dert, manches bedeckt, unterdrückt haben, oder zu unterdrücken bemüht sind.

Diese Unvollkommenheiten, Fehler, Gebrechen &c. zogen die Aufklärer aus dem Dunkel hervor, und läugneten damit nicht die Vorzüge, welche das Land ganz gewiß auch hat, sondern übergingen sie nur, weil sie dasmal außer ihrem Wege lagen. Mit Rücksicht auf diese Bemerkung, wünscht auch ich beurteilt zu werden. Wenn ich die Gebrechen des P. Oberschl. Landvolks hervorziehe;



ziehe; so läugne ich damit nicht seine Vorzüge. Wenn ich das anzeige, was mir und neben mir jedem Unbefangenen misfällt; so bin ich damit nicht in Abrede, daß mir manches andre wiederum gar sehr gefalle. Und wenn ich sage: der P. Oberschlesier ist so oder anders geartet, so versteht es sich von selbst, daß ich das nur von dem größten Theil behaupte und einzelne wenige oder mehrere Ausnahmen sehr gern zugebe.

Es ist eine sichtbare Aehnlichkeit der Sitten und der Gesinnungen zwischen dem Polen und dem P. Oberschlesier. Ob die Nachbarschaft diese Aehnlichkeit geboren, oder ob beide nicht vielmehr von einem und demselben Stammvolk herkommen, und wie dies Stammvolk heiße, ob Sarmaten oder Slaven, läßt sich schwer mit Gewißheit ausmachen, und ist hier nicht eine ganz wichtige Frage. So viel aber scheinen gewisse Grundzüge, die sich allgemein zu erkennen geben, und neben denen die Lebensart, Wohnungen, Denkart, Handlungsweise, zu verrathen, daß beide Völker von wandernden Tartaren abstammen, die endlich ihren Wanderungen entsagten, sich zu einer bleibenden Lebensart bequemten, und ihre hölzerne Wohnungen mit Zelten vertauschten. Bei diesem ersten Schritt, den sie thaten, sind sie aber stehen geblieben; und man trifft bei ihnen also alle die Mängel an, die aus diesem Stillstehen hervorgehn müssen. Z. E. Armuth, Unreinlichkeit, Wildheit,
Gleich



Gleichgültigkeit gegen den Wohnort: u. u. Was beide Völker etwa charakteristisch unterscheidet, ist mehr Folge der Regierungsform und andrer zusammentreffender zufälliger Umstände als wesentliche Verschiedenheit. Merkwürdig ist indeß, daß man Verhältnißweise unter den erwachsenen P. Oberschl. Landleuten wenig Menschen antrifft, die eigentlich schön zu nennen sind; ob es gleich unter den Kindern sehr schöne Gesichter, sehr angenehme Physiognomien und sehr regelmäßige Körper giebt. Offenbar rührt diese Erscheinung nicht von der Natur, vom Lande oder vom Klima her, sondern vorzüglich von dem Schmutz, unter dem die Jugend aufwächst, von der dürftigen Kost und besonders von der zu drückenden Arbeit, zu der die Kinder, ohne Rücksicht auf ihre Schwachheit, gezwungen werden. Die Körper müssen dadurch in vielfacher Rücksicht leiden, ob sie gleich größtentheils noch ziemlich dauerhaft, der kargsten Nahrung gewohnt, und so wenig den Krankheiten ausgesetzt bleiben, daß sie fast keiner andern Arznei als des Brandweins bedürfen, welchen sie in Fällen der höchsten Noth entweder mit einigen sehr seltsamen Ingredienzien mischen, oder mit Bier verwechseln. Merkwürdig ist desgleichen, daß der P. Oberschlesier größtentheils wenig und nur einen sparsamen dünnen Bart hat. Das ist ihm eigenthümlich mit manchen Tatarischen Völkern,

ten,



ten, die nach der Aussage der Reisebeschreiber, auch nur etwas weiches Haar-ums Rinn haben.

Die Kleidung der Männer ist im Winter, Herbst und Frühling ein Schaafspelz, den sie in Fällen der Noth mit ihren Weibern theilen. Im Sommer gehen sie bis auf ein sehr grobes gemein hin aus Sackleinwand gefertigtes graues Hemd, und Beinkleider, die bis auf die Knöchel reichen, und von derselben Leinwand sind, fast ohne alle Bedeckung. Nur die allerrauhesten Wochen des Jahrs, sieht man sie gestiefelt oder beschuhet. Sonst aber sind die Fußsohlen so andurchdringlich und hart, daß auch selbst Knaben barfuß auf dem Eise gleiten — ein gewöhnliches Wintervergnügen der Knaben in allen Ländern — und die Erwachsenen über Stoppeln, Disteln und Dornen hinweggehen, als ob sie auf ebnem Wege gingen. Die Weiber sind eben so hart, sind eben so dürftig bekleidet, und hätten oft viel Ursach, die Schamhaftigkeit weniger zu beleidigen. Ihr Kopfsputz besteht gewöhnlich nur aus einem groben leinenen Tuch, das um die Haare geschlagen ist und dessen Zipfel am Nacken herunter hängen. An festlichen Tagen besteht er aus einem kleinen Hut, oder einer Mütze; wie denn an solchen Tagen der höchste Schmuck der Weiber in einem breiten Stück Leinwand besteht, mit dem sie sich die halben Arme und den Rücken bedecken, und dessen beide Enden, die vorne am Leibe herab hängen, mit einer Art sogenan-



ter Pommerscher Spitzen befestigt ist. Die Hemdesärmel sind von feinerer Leinwand, auch mit Manschetten versehen. Die Hüte und die Röcke sind unterweilen mit Treßen verschönert; auch glänzt wohl in den Haaren manches Mädchens eine große Nadel von Messing. Alles dieses kontrastirt freilich sehr seltsam mit der übrigen Dürftigkeit; ist doch aber ein Beweis, daß der allmächtige Hang zum Putz und zum Verschönern sich auch dieses Volks versichert hat.

Von der Sprache des P. D. Landvolks kann ich nicht genau urtheilen, und weiß nicht genau, wie weit sie sich von der eigentlichen polnischen Sprache entfernt hat. Ich finde aber, daß kein an eine sonore Sprache gewöhntes Ohr in derselben das Weiche, Sanfte, Volle und Harmonische hört, was man von der polnischen Sprache rühmt, und was ich in derselben auch gefunden zu haben glaube. Auch muß sie gewiß von dem polnischen sehr verschieden seyn, weil der gebildete Pole selten den polnischen Oberschlesier versteht. Und ohne Zweifel ist sie sehr dürftig. Man sagt freßowatsch, Lichtscherra, Feldscherra, Fuhra ic. Wörter, deren Bedeutung man auf den ersten Anblick erräth. Es kann der Sprache gar nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie deutsche Ausdrücke entlehnt; allein mir scheint es doch immer von einer ursprünglichen sehr großen Armuth und einem sehr eingeschränkten Ideenkreis zu zeugen.

Die



Die geistige Ausbildung des Volks ist überall noch in der Kindheit. Nicht als ob es der Nation etwa an Fähigkeit und Talenten fehle, denn wie ließe sich das wohl von einem ganzen Volk behaupten? sondern nur sofern diese Fähigkeit durchaus nicht aufgereizt wird. Besonders offenbart sich diese Roheit und Einfalt in Dingen der Religion. Ist Religion eine belebende und erwärmende Erkenntniß von Gott, von unsern Verhältnissen, Handlungen und Pflichten: Ist Religion eine thätige Verehrung der Anordnungen und Gesetze, welche die Gottheit, sei es auf welche Weise es wolle, empfohlen hat: Ist Religion ein unentbehrlicher Vorrath von Motiven und Förderungsmitteln aller sittlichen Vollkommenheit in allen Ständen; so ist dieses wohlthätige Geschenk dem P. D. Landmann, evangelischer nicht minder als catholischer Confession, unbekannter als jedem andern. Ist Religion aber ein seltsames Gemisch von Aberglauben und Ceremonien: Ist Religion äußerer Gottesdienst: Ist Religion eine Art von Robott, den man dem Herr Gott leisten muß; so giebt es nirgends Menschen, die eifriger, strenger und gewissenhafter Religion üben, wie hier. Die meisten würden sich eher Meineid und jede andre Verletzung der heiligsten Pflichten erlauben, ehe sie an einem Fasttage andre Speise nähmen als die, welche die Kirche angerathen hat. Dem Menschenfreund blutet das Herz, wenn



er diese Ignoranz, diese mißverstandne Heiligkeit und dies Unwesen sieht und fürchten muß, daß es noch lange so bleiben dürfte. Sie kommen in die Kirche, ob taumelnd oder nüchtern, ob mit Sammlung oder Zerstreung, das ist gleich. Die wenigsten wissen kaum, in welcher Absicht sie an diesem oder jenem Tage kommen, oder was das Fest für einen Zweck habe. Es ist ihnen genug, wenn sie nur die Ceremonien wissen und verrichten. Das übrige überlassen sie dem Geistlichen, der unterweilen auch nicht viel mehr weiß. Den Rosenkranz beten sie in der Kirche, oder plaudern ihn mit solcher Ungestlichkeit ab, beugen das Knie mit so viel Ehrfurcht, schreien jedes Gebet mit so viel Eifer, bliken mit solcher glühenden Andacht zum Heiligenbild, schlagen sich mit so viel Zerknirschung und Inbrunst an die Brust, daß der Fremdling von dieser Andacht gerührt wird, und sich nicht überreden kann, daß alles dieses nur unwillkührliche Aeußerungen sind, die sie von Jugend an gesehen und gelernt; und an denen das Herz auch nicht den kleinsten Antheil nimmt. Und doch ist nichts gewisser: so wie es ausgemacht ist, daß die allermeisten ungerührt aus der Kirche gehen; wenn sie schon beruhigt sind, weil sie sich nun für den Tag mit Gott abgefunden zu haben glauben, und den Sonntag für ein Hofetag halten, der Gott zu statten kommt.

Diese

Diese zeremoniöse kalte Religiosität wirkt an Ublafstagen die empörendsten grausamsten Auftritte. Jede Kirche hat am Calendertage ihres Patrons zugleich den Ublafstag. Einige Kirchen haben mehrere Tage. Sei es, daß ein Patron mehr Auktorität hat, oder, daß er mehr Mirakel gethan, genug es giebt Kirchen, die in solchem Aufstehen, daß unabsehbare Menschenhaufen sich an ihren Ublafstagen sammeln. Die meisten kommen ihre Sünden zu beichten. Es ist aber ungewiß, ob dies der Haupt- oder nur ein Nebenzweck ist; denn in der That kommen mit den Undächtigen auch zugleich Juden, Krämer, Bettler, Diebe, Brandtweinschenker, gehen ihrem Gewerbenach, errichten Buden und machen einen Markt. Aus diesen Buden, von denen die Brandtweinbuden die frequentesten sind, gehen die Beichtlustigen in die Kirche, und von der Kirche wiederum in die Buden, tanzen, trinken bis zur höchsten Unmäßigkeit, und überlassen sich wie Menschen, welchen die Bande abgerißen sind, den zügellosesten Ausschweifungen. Das Geschrei und Getöse ist hierbei außerordentlich, und es ist eine seltsame Empfindung, wenn man neben den Gesängen in der Kirche, das Gekreische in den Buden hört, und oft nicht weiß, auf welches von Beiden man die größte Aufmerksamkeit richten soll. Die Zahl der Trunkenen ist Legion, und wie raffinirte Köpfe alle Schwachheiten der Menschen zu ihrem Zweck

zu benutzen wissen: so giebt's auch bei diesen Gelegenheiten dergleichen, die auf diese Schwachheit des P. D. Landvolks solche sichere Speculations machen, daß mancher Undächtiger, und manche Undächtige, an diesen heiligen Tagen Ehre, Gesundheit und oft das Leben eingebüßt haben.

Ich fürchte, daß die größte Hälfte dieses Volks durchaus keinen Begriff von Gott hat, ihn gar nicht kennt und sein Daseyn nicht ahndet. Gewiß aber kennt der hunderteste Theil den großen Vater, nicht von der wohlthätigen erquickenden Seite, wo der Gedanke an ihn Leben und Seligkeit ins Herz gießt. Sein Gott oder Herr: Gott (Pan Bog) ist das Cruzifix auf dem Felde ꝛc., das er daher auch als einen Gott ehrt und eine Beschädigung desselben, für eine Beschädigung Gottes ansieht.

Der Glaube an die Wunder der Messe ist unendlich. Ich will sagen: man läßt für das franke Vieh und für den franken Menschen Messe lesen, um dem einen Heilung und dem andern Genesung zu verschaffen. Manche entziehen den größten Theil ihres ohnehin unbedeutenden Vermögens, ihren verwaisten Kindern, bestimmen es zu Seelenmessen und entschlafen nach solchen gewaltsamen Räubereien mit soviel Ruhe, daß sie sich auch nicht den leisesten Vorwurf machen. Uerger kann Religion doch nicht gemißbraucht werden?

Selbst

Selbst der Glaube an die Eingebungen des bösen Geistes, und an die Besetzungen von demselben geht, wie sich das von einem ungebildeten Haufen nicht anders erwarten läßt, ungemein im Schwange. Darüber darf man sich nicht wundern. Aber daß man, wie ich davon mindestens einen Fall weiß, den Teufel aus dem Besessenen mit allen den Formalitäten austreibt, deren sich ein Exorcist im mittlern Zeitalter nur bedienen konnte, daß man, wenn der Teufel hartnäckig, oder der Exorcist nicht recht gewandt ist, den armen Besessenen mißhandelt, das ist ein Vorwurf den man von unserm ablaufenden Jahrhundert wohl abwälzen zu können wünschen möchte.

Unter allen Kindern der Roheit und Unwissenheit sind keine häufiger als Aberglaube und eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Vergehungen, die nicht auf Verdorbenheit als vielmehr auf Einfalt und einer Art von Unschuld beruht. Beinahe alle ungebildete Völker sind in dem Fall. Fast alle sehen die Finsterniß für einen Vorboten des Unglücks an. So auch der P. Oberschlesis. Landmann. Wann eine Sonnenfinsterniß eintreten soll, so tränkt er zuvor die Röhre, und deckt die Brunnen sehr sorgfältig zu. Wann die sogenannte Walpurgis Nacht einfällt, bezeichnet er jede Thür mit Creuzen um sich und sein Vieh gegen die Bosheit der vorüberziehenden Unholden zu verwahren; und so treibt er manche Afsanzereien.



Es ist wahrscheinlich, daß er, wenn einige Zweige des Aberglaubens nicht gar zu kostspielig wären, keinen vernachlässigen würde; allein die Armut schränkt ihn auf die kostenlosen ein, die aber nicht unbedeutend, weder an Zahl noch an geglaubtem innern Werth sind. Da seine Religion lediglich im Aeußern besteht, so überläßt er sich allen Fehlern und Lastern, die ihm seine Lage und Umstände nur erlauben. Wenn er nur äußerlich rein ist, inwendig hat es nicht viel zu bedeuten. Es ist eben so unangehm als unnötig, alle seine Gebrechen aufzuzählen. Einige sind von der Art, daß sie bei jeder andern Nation, die eben so uncultivirt ist wie die P. Oberschlesische, angetroffen werden müssen, andre hingegen, beruhen auf mehreren zusammentreffenden Umständen, ererbten Gewohnheiten, Nothwendigkeiten etc. und sind ihm also so eigenthümlich. Ob'er mehr Gebrechen als Vollkommenheiten habe, oder ob der Fall nicht vielleicht umgekehrt sei, wage ich nicht zu entscheiden, und wird vielleicht keiner mit Zuverlässigkeit entscheiden können. Mir sind bei meinen Beobachtungen nur folgende herrschende Qualitäten aufgefallen: ein ausdaurender wenig bedürfender Körper, Gehorsam, Geduld, Genügsamkeit — dagegen auf der andern Seite eine slavische Kriecherei, Wildheit, Trägheit, Unmäßigkeit und Unwirthlichkeit, Trunkenheit, Unreinlichkeit, Gefühl- und Schaamlosigkeit, Undienstfertigkeit, Indolenz,



lenz, Sorglosigkeit. Hier fällt die Vergleichung offenbar zum Nachtheil des P. D. Landvolks aus, und eben deshalb überzeuge ich mich, daß mir manche Vorzüge entgangen sind, welche ich dem kundigern Leser zu ersetzen überlasse. Ich nenne das eine seine Gebrechen und das andre seine Vollkommenheiten. Es ist mir nicht möglich, jenes Laster und dieses Tugend zu nennen, so lange ich noch gewiß bleibe, daß manches Gute, welches ich an diesem Volk rühme und lobe, allein auf Rechnung des Zwangs, der Noth, Ohnmacht, Dürftigkeit zu schreiben ist; und daß Gewohnheit, Unwissenheit, Rohheit, hergebrachte Sitte gewiß einen sehr großen, wenn nicht den größten Theil zu dem beitragen, was mir unendlich an diesen Leuten mißfällt. Sie würden manches Gute gewiß nicht thun, wenn sie nur Gelegenheit, Kenntniß und Kräfte zu dem entgegengesetzten Bösen hätten; und eben so gewiß manches Schlechte unterlassen, wenn sie mehr Ausbildung und Sinn für das Bessere hätten. Was soll man von Menschen halten, die den Gemeinpruch stets im Munde führen: Es ist keine Sünde, dem Herrn oder Pfarrer etwas zu entwenden oder zu verderben? Was von Menschen, die diesen Gemeinpruch sich zum Princip ihres Handelns gemacht, und ihn so oft in Ausübung bringen, als es ohne Gefahr geschehen kann? Und doch ist diese Denk- und Handlungsweise gewiß nichts als Unwissenheit, Einfalt und ein ver-



jährter Gebrauch. Bei allen Entschuldigungen aber, die sich hierüber beibringen lassen, sind die Folgen dieses und aller anderer Gebrechen eben so schädlich und häufig, als wenn sie die Folgen eingewurzelter Laster wären. So ist dieses Volk ebenfalls sehr nachsichtsvoll gegen die Verirrungen der Liebe. Die Denkart über dieselbe wird der Denkart des sonst so frivol gescholtenen Volkes jenseits des Rheins nichts nachgeben. Das Mädchen begnügt sich mit etlichen Thalern und oft einer weit kleinern Summe, die der Jüngling oder Wüstling für seine Kühnheit zahlt; und es findet sich leicht ein Heiratslustiger, der sich jene Flecken, ich weiß nicht aus Gleichgültigkeit oder in Hinsicht aufs Metall, oder aus beiden Beweggründen zugleich gefallen läßt. In unsern verfeinerten Zeiten sind dergleichen Gesinnungen, auch in den sogenannten gebildeten Ständen, nicht mehr überselten: es giebt sogar starke Menschen, welche sich über dergleichen Kleinigkeiten, wie sie sich ausdrücken, hinwegzusetzen wissen; aber wie dem auch sei, mir scheint das ein unwiderleglicher Beweis eines gewissen Verfalls der Sitten zu seyn, wie ers in den Zeiten der sinkenden römischen Welt war, eine Art von Schaamlosigkeit, Gleichgültigkeit und niedriger Selbstsucht, die nur alles nach Vorteil mißt, und sich, weiß Gott was das für gefallen läßt. So viel ist gewiß, daß die ältesten Deutschen strenger waren. Bei dem P. D.

Lands

Landvolk ist diese Nachsicht eine Art von Unwissenheit und Unschuld, nach der Weise der Mongolischen Völkerschaften, denen Keuschheit und Keitigkeit sehr unwichtige Dinge sind. Welche Anlockung aber für die, welche nach Genuß schwächen, und welche Erleichterung der Zügellosigkeit, die sich dieser oder jener erlauben zu dürfen meint!

Eben so gewiß ist es, daß die stete Abneigung dieses Volks oder vielmehr sein Haß gegen alles Deutsche nur fortgepflanzt ist; so wie sein Widerwille gegen unkatholische Christen, gewiß nur Wirkung eines gewissen gemißbrauchten Dogma's der Röm. Kirche ist. Jenes Haßes wegen redt der P. Oberschlesier, wenn er auch deutsch kann, doch nur alsdann deutsch, wenn er dazu aufgefordert wird, und der Aufforderung nicht ausweichen kann.

Wie leidenschaftlich er den Genuß des Brandtweins liebt, und wie sehr er ihm nun einmal Bedürfniß geworden, ist schon mehrmals gesagt. Es ist gewiß, daß dieser Hang einen sehr großen Theil des Elends hervorbringt, in welchem er seufzet; denn er ist ihm so unwiderstehlich, daß er ihn befriedigt, ob er schon voraus sieht, daß er dafür eine längere Zeit werde darben müssen.

Daß er sehr undienstfertig sei auf der einen Seite, und auf der andern Seite wiederum durch etliche Groschen und besonders durch versprochenen Brandtweins



Brandtwein bewogen werde, alles zu thun, und allenfalls die größten Frevel auszuüben, ist vielleicht weniger bekannt. Man sagt von den Orientaleru, daß sie mit Gold zu allem und selbst zur größten Lebensgefahr zu verleiten sind. Das gilt auch in gewissem Sinn vom P. Oberschlesier, der für Geschenke alles feil hat, mit den aufgehörenden Geschenken aber auch plötzlich so hart, unerbittlich und eigensinnig wird, daß diese schleunige Umstimmung auf den ersten Blick nicht anders, als befremdend seyn kann.

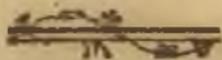
Er ist so äußerst slavisch und unterwürfig, daß für den, der Menschenwerth schätzt, kein Anblick widriger seyn kan, als den Anblick der Demüthigungen, die er sich von einem jeden, von dem er Vorteile zu ziehen hoft, selbst auflegt. Wer anständig angezogen ist, kann sicher auf seine Huldigungen rechnen. Der Rock entscheidet. Ich hab es mehrmals gehört, daß er den Livre Bedienten eben so betittelte, wie den Herrn desselben, daß er sich um die Füße des einen, wie des andern wand, und den Kleides Saum beider mit derselben Ehrfurcht küste. Wenn man das sieht, so weiß man nicht ob solche Ehrerbietung ein Spott, oder ernstlich gemeint ist.

Das größte und fast einzige Vergnügen dieses Volks ist der Trunk. Und wirklich wenn man bedenkt, daß es auf dieses Vergnügen allein eingeschränkt ist, daß es für dieses allein Sinn hat,

daß

daß dieses ihm allein Ersatz und Erquickung bei seinen unsäglichen Mühseligkeiten geben muß, und daß dieses ihm allein auf eine Zeitlang sein Elend vergeßen macht; so ist's, als obs einem anwandte, man dürfe hierüber nicht allzustreng urtheilen oder absprechen; sobald größte Bildung und Verbeßrung der äußerlichen Umstände noch ausbleiben. Wenn es sich trunken macht; so tanzt es auch gern. Wenn Jemand diese beiden Vergnügungen nicht genießen kann, so weidet er sich an dem Anblick derer, die sie genießen: Und ist ihm auch das nicht verstattet, so dehnt er sich auf seiner Bank, und beschäftigt wahrscheinlich seine Phantasie mit derselben. An Ablaßtagen tanzt und trinkt er, soweit es sein Körper und seine Hörsse irgend verstaten. Ablaßtage sind ihm daher im eigentlichsten Sinn Feste. Der Tanz ist sehr geschmacklos, man trampelt in einem Circle oder in irgend einer andern Figur, die der Raum erlaubt. Da die Tanzenden aber ohne Unterschied des Geschlechts, gemeinlich vom Brandtwein sehr erhitzt sind; so wird der Tanz am öftersten äußerst üppig und schlüpfrig. Die größten Beleidigungen der Schamhaftigkeit erregen kein Erstaunen, noch weniger Unwillen unter den Zuschauern. Es ist das so was gewöhnliches, daß man das Gegentheil fremd finden würde. Jeder Tanz wird von einem unterweiligen durchdringenden Schreien begleitet, welches ein Ausdruck der

wil:



wilden Freude ist. So drückt mancher, der ganz allein in einem Winkel bei seinem Glase sitzt, seine Seelen Wonne durch Schreien aus. Und da das von so vielen Seiten erwiedert wird; so entsteht dadurch das unangenehmste Geräusch.

Die häuslichen Freuden sind sehr beschränkt. Zum Theil ist der P. Oberschlesier seiner Robheit wegen, derselben nicht sehr empfänglich, und kann keinen Geschmack daran finden; zum Theil aber ist auch seine Lage so kümmerlich, daß sie ihm auch die wenige Zeit, welche ihm etwa der Frohndienst etwa noch übrig läßt, verbittert. Er sitzt im Circle seiner Familie und erholt sich von seinen Arbeiten. Ob er sich aber an dem Anblick derselben freue? Das ist sehr zu bezweifeln. Die Frage an ihn selbst gethan, würde ihm so seltsam scheinen, daß sein Mund sich unwillkürlich zum Lächeln ziehen dürfte. Seine physische und moralische Bildung machen ihn der Wonne unfähig, welche auch unter seinem verwitterten Dach wohnen könnte, so wie sie wirklich in den Hütten von Millionen Landeuten wohnt, die unter andern Umständen leben. Die Ehe gründet sich selten auf gegenseitiger Neigung und Liebe. Darauf kommt es hier auch zunächst nicht an, sondern nur darauf, daß zwei Hände mehr unter dem Dach sind, welche zur Erhaltung des Lebens arbeiten können. Der Hausvater muß heirathen, und da wählt oder nimmt er die erste beste, denn für ihn sind sie fast alle gleich

gleich. Der eigentliche Hausfriede leidet durch solche, wie es scheint unkluge Wahl gar nicht, da er selbst durch die rohesten gegenseitigen Behandlungen nicht gestört wird. Die rauhesten Zurechtweisungen sind so gewöhnlich, daß es an vielen Orten in dem Munde der Weiber die gemeinste Sprache ist: Wie könnte der Mann mir gut seyn, wenn er mich nicht einmal schläge? Es hat das eine frappante Aehnlichkeit mit einem bekandtesten großen General, der seinen Bedienten und Lieblingen nicht eher ganz gut werden konnte, bevor er sie nicht hatte Spitzruthen laufen lassen.

Die Kinder erzieht die Natur und das Beispiel verhunzt sie. Sie gehen meistens nackend bis aufs Hemd, auch selbst unterweilen im Winter; wodurch sie jedem Ungestüm trozen lernen. Sobald sie einigermaßen erwachsen sind, müssen sie das Vieh in den Wäldern weiden, oder es vor dem Pfluge treiben. Jeder Hauswirth läßt sein Vieh besonders durch seine Kinder weiden. Gewöhnlich sammeln sich aber mehrere in den Wäldern. Um sich nicht zu verlaufen und zu verirren, vielleicht auch um sich zu entlangweilen, jolen sie, daß es von einem Ende des Waldes bis zum andern von dem Geschrei dieser nackenden Kinder wiederhallt. Ist es regnigt und kühl; so zünden sie ein Feuer an und lagern sich um dasselbe gemeinschaftlich umher. Wer in den regnigten Herbsttagen aus einem kultivirten Lande plötzlich zu solch einer Gesell;



Gesellschaft käme, würde sich in die ältesten Zeiten der wilden Vorwelt versetzt glauben. Die zerstreuten Heerden, die Menschen, welche statt einer sorgfältigern Bekleidung nur ein großes Stück Leinwand um den Leib geschlagen haben; ihr aufgeschreckter Blick, vereint mit den düstern Wäldern selbst, würden seine Phantasie auf die furchtbarste Weise in Bewegung setzen. In der Schweiz hütet man das Vieh auch besonders, auch jolt man da. Wie muß das aber so ganz anders seyn, da die Reisenden fast begeistert sind, wenn sie sich über diesen Theil der Schweizerischen Lebensart auslassen.

Die Häuser oder Hütten des P. D. Landmanns sind eng, finster, uneben und so geschmack- und kostenlos aufgeführt als möglich. Sie sind nach derselben Art gebaut, welche wahrscheinlich alle Nationen, die in holzreichen Gegenden sich niederließen, wählten; nämlich aus über einander gelegten Holzstämmen oder Balken, die an den Enden in einander gefugt, an der inwendigen Seite mit einer Art glatt gezimmert, an der auswendigen aber nur beschlagen sind. Die Zwischenräume welche diese Balken lassen, werden mit Lehm oder lattiger Erde ausgefüllt. Zur Winterszeit führt man Nadeln von Fichten, Tannen u. dichte an die äußere Seite der Wände, etwa in der Dicke von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß drängt solche mit Pfählen an die Wand fest an, und hindert dadurch



dadurch das Eindringen der Kälte. Das Dach besteht aus Schindeln, oft aber auch aus ganz Brettern Holzscheiben, die aus dem Tannenholz gespalteten werden; unterweilen auch nur aus Baumrinnden. Eine Bauart, die den Waldungen unendlich viel kostet. Diese Schindeln oder Holzscheiben belegt man mit Rasen oder Erde und andern schweren Dingen, auch Steinen, damit sie von den Stürmen nicht hinweggerißen werden. Nach derselben Weise, doch mit mehr Fleiß, sind die Wohnungen der Geistlichen, Pächter, Edelleute, deren Häuser den Namen Schlößer führen, zum Theil in einigen Gegenden auch gebaut. Der Fußboden ist nicht mit Brettern oder Ziegeln belegt, sondern ist die Erde, die oft nicht einmahl eben gegraben ist. Die Fenster sind außerordentlich klein. Wird eine Scheibe zerschlagen, so wird die dadurch gemachte Oefnung gewöhnlich mit einem Brett vernagelt. Daher das ganze Fenster oft nur aus einem Stück Glas, wie eine Hand, groß besteht, durch welches das Licht sich mühsam in die niedrige kleine Stube drängen muß. Der Aufenthalt des Viehes ist neben der Wohnung der Menschen, und oft gehts aus der Stube unmittelbar in den Stall. Welche Besquemlichkeit!

Der P. Oberschlesier achtet nicht die Ausdünstungen auch nicht das Brüllen seines Viehes, wenn er nur, wie ihm das keiner verdenken wird,



neben seinem einzigen Reichthum wohnen kann. Der ganze Hausrath besteht in einem Kasten, in welchem die Sonntagskleider aufbewahrt werden, einer Bank, einem unbeweglichen Tisch und Nachtlager von Brettern, das gewöhnlich mit einem Strohsack, bey Vermögenden mit einem Bettküssen bedeckt ist. An den Wänden sind unterweilen einiger Heiligen Bilder geklebt. Im Winter dient die Stube zugleich zur Wohnung des Geflügels jeder Art und einiger schwachen Hausthiere; desgleichen zur Vorrathskammer des Getreides, Erdtoffeln und alles dessen, was ein reicherer oder ärmerer Herbst geliefert, und die Noth aufzubewahren gezwungen hat. Das alles lebt, liegt und lebt hier in der frömmsten Einigkeit. Uebrigens aber ist alles so voller Schmutz und Unreinigkeit, daß man daran sehr leicht die Bewohner einer solchen Stube erkennen kann.

Die Nahrungsmittel des P. Ob. Landmanns können seiner Armuth wegen nur höchst dürftig seyn. Brod ist zwar nicht unbekannt, aber es ist selten in einem Hause anzutreffen. Man hat keine Gemeinde-Bäcköfen, braucht sie auch nicht, da man die Kollatschen oder Kuchen, die man statt des Brodts gebraucht, eben so gut auf dem Heerde oder Kamin (denn der Kamin ist auch zugleich der Heerd) backen kann. Diese Kollatschen bestehen aus Mehl und Wasser und werden gedorrt oder geröstet. Aus der Heißhungerlichkeit mit der sie verschlungen werden, kann man nicht auf die

Güte derselben schließen. Das Mehl wird selten gemahlen. Desto öftrer reibt man das Getreide zwischen zwey Steinen bis es zerfällt. Das nennt man Mehl. Der größte Theil der Speisen wird aus diesem Mehl bereitet. Die Mannigfaltigkeit derselben besteht aber mehr in der Form als in der Zubereitung selbst. Fleisch wird ungewöhnlich selten gegeben. Die gewöhnlichste Kost machen Sauerkraut, Erdtöffeln, Schwämme oder Pilze aus. Kraut und Erdtöffeln baut man häufig, und sie sind Wohlthat für das Land. Pilze liefern die Wälder in solcher Menge, daß sie gesammelt und für den Winter gedorrt werden: da sie aber fast ganz holzig sind, so können sie keine Nahrung geben, sondern nur dienen den Magen zu füllen. Bier kennt man fast nicht, liebt es auch wenig; daher ist es auch durchaus so schlecht. Wasser dient allein zur Stillung des Durstes, und Brandtwein ist der einzige Labe- und Krafttrank!

Das ist die Lage und Lebensart des P. D. Landmanns. Wer die Geschichte eines seiner Tage kennt, kennt die Geschichte seines Lebens. Seine Dienste und Beschäftigungen sind abgemessen, und es kann ihn nur die äußerste Noth davon auf einen Tag erlösen. Er ist dieser Lebensart aber so gewohnt, daß er das Drückende derselben nicht fühlt; und so niedrig es anzusehen ist, daß hinter jedem Haufen Arbeiter ein Aufseher herschleicht, der sie mit einem Rantschuh zur Arbeit und zum



Fleiß anpeitscht, so nothwendig ist dieses doch noch zum Theil in gewisser Rücksicht bey der gänzlichen Gefühllosigkeit dieser Menschen. So ist sein Leben denn vom ersten Augenblick seines Daseyns bis zum letzten bejammernswerth — so verschleppt er seine Stunden als ein Lastthier und stirbt, ohne seines Lebens auch nur in einigen Minuten auf eine edle Art froh geworden zu seyn. Welche Menschen!

Ich habe bey dieser Darstellung mich des möglichst gemäßigten Tons beflissen, und bin vieles übergangen, theils um nicht zu weitläufig zu werden, theils aber, weil ich es für besser und für Zeit sowohl als Menschheit ehrenvoller hielt, manche Thatsachen mit dem nächtlichen Schleier der Vergessenheit zu verhüllen. * * *

Ein zweyter Canal in Niederschlesien.

In dem Aufsatz über den Freiburger Canal im Aprilstück wird gesagt, es seyen noch mehrere unserer Wässer schiffbar zu machen. Einige derselben werden genannt, auch wird des hier bei Schweidnitz fließenden erwähnt.

Dieser Fluß, die sogenannte Weistriz war vormahls flößbar, und wir erhielten auf demselben unser Holz aus dem Gebürge: allein die in ihn gerollten vielen Steine, nach und nach angelegten mehrern Mühlen, und Mangel an Holz, haben diese Flößung beinahe in Vergessenheit gebracht,



auch würde deren Herstellung bei so sehr abgenommenen Waldungen nichts nützen, wohl aber die völlige Schiffbarmachung dieses Wassers von Schweidnitz an, bis in die Oder.

Schon gegen Ablauf des vorigen Jahrhunderts hatte man diese Idee, allein das Land war durch den 30jährigen Krieg an Menschen, Geld und Kenntnissen zu sehr erschöpft. Unter Carl VI. in den dreißiger Jahren, dachte man wieder dran, allein Des Reichs Regenten waren wohl gewöhnt, Geld aus Schlesien zu ziehn, keineswegs aber einen Theil der Einkünfte auf allgemein nützliche Unternehmungen in einer Provinz zu verwenden, deren Werth sie nicht kannten: sie überließen solche Entreprisen den Ständen, die aber bei einer Regierung, wie die damahlige, nicht vielen public Spirit haben konnten.

Raum aber hatte der verstorbne König unser Schlesien acquirirt, so war er auch schon darauf bedacht, sein inneres Kommerz durch Schiffbarmachung seiner kleinen Flüße zu beleben. Der Bober kan zuerst in Erwägung, allein so vortheilhaft dessen Navigabilität für Niederschlesien gewesen wäre, so viele Hindernisse fanden sich dagegen. Zwar nicht in den dazu erforderlichen Summen, so groß diese auch seyn mochten, wohl aber darin, daß dieser Fluß das Preussische Gebieth verläßt, die Niederlausitz berührt, theils dort die Grenze macht, theils wirklich durch das sächsische Gebieth fließt.



Andere schlugen vor den Bober bei Landesbuth ab, in unser Schweidnitzisches Wasser, und von da in die Ober zu leiten: wer das Locale kennt, wird sogleich finden, daß dis etue bloße Chimäre war. Keeller war die erneuerte Idee, unser Wasser navigable zu machen, woran man in den Jahren 1744 oder 1745 mit Ernst arbeitete. Die disfällige Untersuchung wurde dem damahligen Kriegsrath Franke und Ober:Leich:Inspector Neuwärz übertragen, über das Resultat derselben kann ich folgendes Aktenstück liefern.

Extrakt der erforderlichen Kosten zur Navigabilität des Schweidnitzischen Wassers:

- | | | | |
|----|---|------------|--------|
| 1) | 41 hölzerne Schleußen, so wegen der starken Gefälle anzulegen sind | 95000 Rtl. | |
| 2) | 31 Brücken an den nöthigsten Orten | 5400 — | |
| 3) | 5 neu anzulegende und 2 zu reparirende Wehre | 2750 — | |
| 4) | der auszugrabende Canal und die aufzuführenden Dämme | 53508 Rtl. | 20 gl. |
| 5) | 307 Morgen 65 Ruthen vergrabnen Boden zu vergüten | 7397 — | 1 — |
| 6) | anextraordinären Kosten, für Materialien, Utensilien, Diäten u. s. w. | 6000 Rtl. | |

Summa 169555 Rtl. 21 gl. *)

Ausrech:

*) Der Verfertiger des Anschlags hat nicht richtig summir: die Hauptsumme macht 170055 Rtl. 21 gl.

Ausrechnung, was bei Anlegung eines neuen schiffbaren Canals von Schweidnitz bis in die Oder für Nutzen jährlich aufgebracht werden könne.

I) Von Steinkohlen, welche in der größten Quantität und besten Qualität zu Altwaßer und in der dortigen Gegend vorhanden sind, würden so viel, als zur Koktur des für Schlesien zu brauchenden Salzes nöthig, von da nach Schönebeck transportirt werden können: jedoch weil nach einem vom hohen General-Direktorio kommunizirten Anschlag der Hoblöbl. Magdeburgischen Kammer 1 Wispel Steinkohlen Koktur Maasß nicht höher als 10 Rtl. anzunehmen, und bei der Salzkoktur nach jezzigen Fuß zu gebrauchen sind, solche hingegen von Altwaßer durch den Canal auf der Oder nach Schönebeck zu transportiren, ohne Canal-Geld wenigstens eben so viel, wo nicht mehr kosten würden, so könnte daraus kein Profit entstehen: es ist aber die Absicht hauptsächlich auf eine dadurch zu erlangende Menage in der Salzsiedung gerichtet, dergestalt, daß wenn Schlesien die Feurung nach Proportion in solchem Preise zu 3000 Last Salz anschafte, und die Salzsiedung auf den Fuß, wie ein hohes General-Direktorium das übrige Salz zu sieden mit dem Entrepreneur kontrahirt hat, akkordirt würde, so dürfte wohl die Last Salz nicht höher als 10 Rtlr. zu sieden kosten: und da jezt 12 Rtlr. bezahlt werden, so

P 4

kann



kann an jeder Last 2 Rtlr. zu ersparen seyn, welches von 3000 Last Salz betragen würde 6000 Rtl.

2) Der Zehend von den Steinkohlen, der nur von der Ausbeute gegeben werden dürfte, würde sich ohngefähr vergrößern mit 80 Rtl.

3) Salztransport von 400 Last Salz, welche ohngefähr für die Faktorei Schweidnitz jetzt zu Land angefahren und für jede Last 6 Rtlr. bezahlt werden könnten, wenn sie auf dem Canal verschifft würden, an jeder Last $2\frac{3}{4}$ Rtlr. ersparen 1100 Rtl.

4) Da auch auf dem neuen Canal, Steinkohlen für alle an der Oder liegende Städte, ingleichen Kalk aus dem Gebirge, nebst allen andern Denrees viel wohlfeiler als sonst geschafft, hingegen auch Kaufmannswaaren, Getreide und Holz nach Schweidnitz, mit geringern Kosten zu bringen sind, so werden hierauf 195 Schiffe gerechnet. Jedes Schiff zahlt bei jeder Schleuße 4 ggl. macht auf 41 Schleußen 1332 Rtl. 12 ggl.

Summa 8512 Rtl. 12 ggl.

Anmerkung. Dieser Anschlag des Schleußens Geldes gründet sich auf folgende Berechnung.

Ein Schiff kann wenigstens 6mahl so viel laden, als ein Wagen mit 4 Pferden. Eine Fracht von 4 Pferden würde von Breslau bis Schweidnitz 5 Rtlr. betragen, mithin von 6 Fuhren 30 Rtl.

Ein Schiff hingegen, welches zur Hinreise 3 Tage und zur Rückreise 3 Tage braucht, 7 Rtl. u. 6 Rtl. 20 ggl. Canalgeld, thut 13 Rtl. 20 ggl.

Bleibt also dem Kaufmann noch Profit 6 Rtl. 4 ggl. baar. Balanze.



Balanze. Der Canal würde nach dem gemachten	
Anschlage	169555 Rtl.
kosten. Hiervon betragen die In-	
teressen a 5 pro Cent.	8477 $\frac{3}{4}$ —
Der Vortheil hingegen betrüge wie	
vorstehet	8512 $\frac{1}{2}$ —
	und also mehr 34 $\frac{3}{4}$ —

Für die Wächter bei den Schleußen müßten die Schiffer mit Kaufmannswaaren besonders etwas abgeben.

Nebenvortheile. 1) Das Oberschlesische Holz würde besser zu Gelde gemacht, und nach Schweidnitz, wo es wegen der kostbaren Landfuhr theuer ist, ziemlich debitirt werden.

2) Die Stadt Schweidnitz würde in florirenden Zustand kommen.

3) Wenn das Königl. Magazin zu Schweidnitz mit Getreide angefüllt werden sollte, könnte es zu Wasser dahin gebracht, auch vielleicht wohlfeiler angeschafft, und dem Lande viele Fuhrer erspart werden.

4) Kalk, Steine, Steinkohlen könnten aus dem Schweidnitzischen viel wohlfeiler nach Breslau und andern an der Ober liegende Städte geliefert werden, und die Herrschaften, deren Güter an dem Canal liegen, bekommen Gelegenheit ihre Denrees besser zu Gelde zu machen.

Frankf. Neuwärk.

N 5

Man



Man erlaube mir einige Anmerkungen, ehe ich in der Geschichts: Erzählung weiter gehe.

Gegen die Anlage: Kosten selbst habe ich nichts, so niedrig sie auch stehn: denn damahls waren Arbeitslöhne und Materialien im wohlfeilern Preise, als heut. Die hölzernen Schleusen wollen mir zwar bey einem Gebürgswasser der Art nicht gefallen, allein damahls hatte Schweidnitz, und das naheliegende Gebürge überflüssiges Holz, mithin waren die Schleusen, falls sie auch zuweilen etwas litten, bald und mit geringen Kosten reparirt. Gegen die Einnahme auf dem Canal hätte ich etwas mehreres einzuwenden, so wenig ich geneigt bin, die Namen der verstorbenen beiden Königl. Beamten nur auf die entfernteste Art zu verunglimpfen, oder zu kompromittiren. So viel ich weiß waren sie zu ihrer Zeit Männer, deren Kopf und Herz in gleichen Schritt gingen, und die ihren Contemporains sehr nützlich waren. Allein, hier bei dieser Geschichte lieferten sie eine Berechnung, die zwar auf damahlige Lokalverhältnisse und Grundsätze sich gründete, und also sehr niedrig ausfallen mußte; aber es wurde bei diesem Ueberschlag gar kein Scharfblick in die Zukunft gethan. Vielleicht hielt man Schlesiens Besiz für zu ungewiß; sicherer aber ist, daß auch beim einsichtsvollsten Staatsbeamten die Forderung der Divinationsgabe, auf ein halbes Sekulum den Wohlstand hiesiger Gegenden im voraus zu sehen,

etwas

etwas unbilliges seyn möchte. Jetzt zur Berechnung selbst.

Die Salzkofur zu Schönebek konnte zu der Zeit den Wispel Steinkohlen nicht höher als um 10 Rtlr. brauchen, um in der Salzsiedung 2 Rtlr. a Last Salz zu gewinnen: sie hatte also das Holz in noch ziemlichen Preisen, zu einem Werth, der bei dem weiten Transport der Steinkohlen diese beinahe zu gleichem Preise brachte. Indessen es konnten durch den Transport von 24 bis 30000 Schfl. Kohlen, 3000 Lasten, oder 36000 Tonnen Salz gesotten und dabei 6000 Rtlr. an Siedungskosten erspart werden. Man bemerke, daß die Schönebeker Kofur nicht Landesherrl. und es also von daher doppelt auffallend war, daß der Vorschuß der einen Provinz, durch den vom Entrepreneur und in der andern Provinz von seinem Eigensinn abhängend zu machenden Gewinn rembourst werden sollte. Diese Haupttribut in der Einnahme beruhet schon auf sehr schwachen Grundsätzen.

Die 2te Einnahmepost an Königl. Zehend, war nach damahligen Erhebungssätzen zwar richtig, und kaum der Anzeige werth, aber die 4te, in der 195 Schiffe für alle übrige Gebürgs- und Retour-Artikel mit $1332\frac{1}{2}$ Rtlr angeschlagen waren, offenbar viel zu niedrig, wenn ich gleich zugeben will, daß zu jener Zeit unser Leinencommerz kaum halb so stark als jetzt, daß es von beinahe Landes-

huth



huth an, bis ins Glazische hinein, in den Händen der Breslauer Kaufleute war, die ihre kommitirtirte und eingekaufte Leinwände sich größtentheils zur Achse nach Breslau kommen ließen.

Bei einer solchen gering berechneten Einnahme war sehr leicht vorauszusehen, daß die Idee, unsern Weistritzfluß schiffbar zu machen, unausgeführt blieb, um so mehr, da nur ein sehr mäßiges, noch dazu ganz präkäres Quantum von Steinkohlen die Hauptstütze war; Berlin, Potsdam, und andere Königl. Provinzen Holz im Ueberfluß hatten, und nicht darauf kalkulirt wurde, daß jene Forsten abnehmen könnten, und man unsre Steinkohlen auch zum häußl. Gebrauch nöthig haben werde; daß unsre Leinenfabrik sich um mehr, als das Doppelte erweitern, hauptsächlich aber, daß Schlesien unter dem Preußischen Scepter bleiben würde: denn sonst hätte man die Nebenvortheile, besonders aber den, daß Schweidnitz ein Hauptwaffenplatz für Niederschlesien sey, mehr in Berechnung gebracht. Kurz der Erfolg von allem diesem war, daß der Canal nicht gebaut wurde.

Von 1745 an, bis zum Jahr 1777 blieb dieser Gegenstand in suspenso; im letztgedachten Jahre aber erschien gleichsam wie ein Deus ex machina eine Commission von Berlin, die aus Bau- und Bergwerks-Beamten bestand, unser Wasser von seinem Ausfluß in die Oder bis zur Stadt Schw. nis vellirten, und den Anschlag darüber formirten.

Den eigentlichen Anschlag habe ich nicht gesehn, wenigstens nicht aktenmäßig, aber soviel weiß ich positiv, daß die ganze Kosten gegen 300000 Rtl. berechnet waren, mithin also auf 130000 Rtlr. höher, als im Jahr 1745, weil man alle Schleusen, durchaus massiv bauen, und einige Reservoirs anlegen wollte, auf welche letztere man vor 32 Jahren nicht gerechnet hatte. Der bald darauf erfolgte Bayerische Erbfolgekrieg hinderte die Ausführung, und seit dieser Zeit ist daran nicht weiter gedacht worden.

Sollte auch der Freiburger Canal zu Stande kommen, so wäre doch die Schiffbarmachung unsrer Weistritz gar sehr wünschenswerth, um so mehr aber alsdenn, wenn jenes Projekt bei so vielen natürlichen und Lokalhindernissen unausgeführt bliebe.

Die Weistritz hat unstrittig einen größern Wasservorrath, als die Polstritz bei Freiburg: erstere wird in der Gegend von Nitschendorf, eine halbe Stunde unter Schweidnitz durch den Zufluß des Reichensbacher Wassers doppelt stark, mithin würde der Wassermangel, den man zu Zeiten bei jenem Canal befürchtet, hier auf alle Fälle weniger statt finden. Zwar wäre die Landfracht der Steinkohlen etwas entfernter, als bis Freiburg; es würden also wahrscheinlich keine 500000 Schfl., wie dorthin angefahren werden können, aber doch unstrittig, die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ dieses Quanti, indem der größte
Theil



Theil der Gebürge-Bauern sein Getreide, Salz, und andere Bedürfnisse bei uns abholt, und um nicht leer zu fahren, Kohlen als Hülfsladung hieher bringt. Ferner würde auf diesem Canal eine beträchtlich größere Menge von Fabrik- und andern Waaren aus unsern benachbarten Gegenden, aus dem Gebürge, dem Gläzischen, Frankensteinschen, Münsterbergschen, Reichenbachschen u. s. w. auf dem Canal verschifft, und darauf wieder retour gebracht werden, als beim Freiburger Canal statt finden kann.

250000 Schfl. Steinkohlen würden bis Schweidnitz zu fahren kosten, halb für 2 sgl. den Schfl. (wofür die in der Nähe der Bergwerke wohnenden Bauern Kohlen genug hieher bringen) halb zu $2\frac{1}{2}$ sgl. den Schfl. 18750 Rtl.

Wasserfracht auf 8 Meilen, wobei ich, wie im Aufsatze über den Freiburger Canal geschieht, ebenfalls lange Fracht voraussetze, d. i. daß die Schiffe mit ihren Ladungen direkte nach Breslau, Berlin u. s. w. gehen. a $1\frac{1}{2}$ sgl.

12500 —

Unterhaltung des Canals

10000 —

Diese Post war beim Freiburger Projekt mit 15000 Rtl. angeschlagen, welches aber unstreitig zu viel ist.

Summa der Ausgabe

41250 —

Die Einnahme von 250000 Schfl.

Steinkohlen a $6\frac{1}{2}$ sgl. betrage dagegen 54166 $\frac{2}{3}$ —

Sodann für alle Gebürge- und hiesige Fabriken,



fen, desgl. für alle Küfladung von Salz, Getreide, Flachs, Weine, Gewürze und auswärtige Fabrikate, die im Freiburger Projekt sehr mäßig angeschlagen sind, werden hier berechnet mit

20000 Rt.

Summa der Einnahme 74166 $\frac{2}{3}$ —

der Ausgabe 41250 —

Bleibe ein Ueberschuß von 32916 $\frac{2}{3}$ —

oder auf 300000 Rt. Anlage: Capital ein Dividend von beinahe 11 pro Cent.

Obwohl der Freiburger Canal etwas weiter ins Gebürge zu gehn scheint, so liegt doch Schweidnitz auch am Fuß desselben, im Mittelpunkt mehrerer Städte, und fleißiger Gegenden, hat also für den Canal eine mehr begünstigte Lage, und ist oben ein in kriegerischen Zeiten der Haupt: Waffenplatz von dieser Seite gegen Böhmen, dessen Magazin und so viele andere Kriegsbedürfnisse den Canal passieren, der denn zugleich auch die disfälligen Bedürfnisse für die Vestungen Silberberg, Glaz und Reize gar sehr erleichtert, welches alles aber den Ertrag des Canals noch höher bringen kann.

In letzter Hinsicht ist die Ausführung dieses Projekts auch für den Staat selbst von größter Wichtigkeit: Nur die einzige Bedenklichkeit könnte man mir machen, daß das ganze Bedarfsquantum an Steinkohlen für Breslau, für die untern Gegenden Schlesiens, für Berlin, Potsdam, Salzkohtur Schönebeck u. s. w. auf diesem Canal nicht geschafft werden



werden könne: allein theils glaube ich, daß wegen unsrer Verbindung mit dem Gebürge die Kohlenzufuhr weit stärker als 250000 Schfl. seyn, theils setze ich voraus, daß die Niederlage zu Maltsch ebenfalls beibehalten werde: auf allen Fall beschaft der Freiburger Canal auch nicht das ganze Steinkohlen-Bedürfniß jener Gegenden; 500000 Schfl., die ohngefähr 100000 Klaftern Holz aequal sind, möchten kaum für Berlin und Potsdam hinreichen. Es ist schon immer Gewinn für sie, wenn wir ihnen einen großen Theil ihres Bedarfs, und wohl zu merken, mit Vortheil für uns und für andere weite Industriezweige der Provinz zuführen können.

Kommt aber der Freiburger Canal zu Stande, wird derselbe geführt, wie es der natürliche Lauf des Polsnitz-Flusses zu fordern scheint, das heißt bei Striegau vorbei bis zu seinem Fall in die Weisstrizz, in den Gegenden Gohlau, und von da weiter bis in die Oder, so würde alsdenn rathsam seyn, daß eine und eben dieselbe Gesellschaft, den übrigen Theil dieses Wassers auch schiffbar machte, zumal da sie den einen Theil desselben schon navigable gemacht hätte. Dis würde einen mehrern Aufwand von 150000 Rtlr. verursachen. *) Die glückliche Lage von Schweidnitz, die nicht wenig

ger

*) Vielleicht nicht einmahl so viel, denn wenn der Lauf beider Gewässer auf der Schubartschen Carte vom Fürstenthum Breslau richtig gezeichnet ist, so wäre unsern Kanth bei Schimmelwitz ein Durchsich zu machen, der keine Viertel Meile beträgt, u. beide Wasser eine Meile früher vereinigen würde.

ger günstige der Stadt Freiburg, und die sichere Versendung auch des möglichst größten Steinkohlens-Quantis, würde den Gewinn der Gesellschaft ungemein erhöhen, der Enterprise selbst aber mehreren Fuß und größere Sicherheit geben.

In dem schon mehrmahlen erwähnten Aufsatz über das Freiburger Canalprojekt, sind die Vortheile, die die Provinz aus der Ausführung erhalten würde, hinlänglich angeführt; ich begnüge mich also damit, bloß zu bemerken, daß sie hier ebenfalls, aber in noch weit größerem Maaß stattfinden würden. Auch Schweidnitz hat ein schwaches Verkehr, dem mehr Leben zu wünschen wäre; auch andere benachbarte Städte würden davon profitiren. Vielleicht wird bey Ausführung des Freiburger Canals auf diese Idee Rücksicht genommen, und Niederschlesien bekommt vielleicht mit eins zwei navigable Gewässer,

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Beobachtungen zu Ohlau von 1773 bis 1790.

Der verstorbene Herr Inspector Dominici zu Ohlau war bey seinen übrigen großen Verdiensten auch ein sehr genauer Beobachter der Witterung seines Ortes. Da ich durch die Güte seines noch lebenden Bruders, des Hrn. Probstes D. seine darüber niedergeschriebnen Beobachtungen vor
D mir



mit habe, so glaube ich den Meteorologen, so wie auch vorzüglich allen seinen Freunden kein unwillkürliches Geschenk zu machen, wenn ich ihnen hier das Wesentlichste daraus mittheile.

Unser verewigte Freund hatte, nächst den Beobachtungen mit den gewöhnlichen meteorologischen Werkzeugen, zwar auch angefangen, die Menge des gefallenen Regens, und die Feuchtigkeit der Luft, nach Lambert'schen Hygrometer anzumerken. Da aber erstere B. nicht fortgesetzt, und letztere öft unterbrochen sind, so schränkte ich mich hier bloß auf die des Schwer- und Wärmmaßes ein. Die Beob. des S. M. sind nach dem jedesmaligen scheinbaren Stande, jedoch ohne meteorol. Berücksichtigung auf die gewöhnliche Art nach franz. Maß in Zollen, Linien u. $\frac{1}{10}$ Lin., die des Wärmmaßes aber nach Fahrenheit'scher Skale angegeben, die der Liebhaber nach denen von Rosenthal darüber gelieferten Tabellen leicht auf jede beliebige Skale reduciren kann. Zu Ersparung des Raumes führe ich bloß den höchsten und niedrigsten Stand in jedem Jahre, und das Summarische Mittel aus allen Beob. des Jahres an, zu denen ich noch die denkwürdigsten Begebenheiten, so ich angemerkt finde, hinzusetzen will. Es war also

1773	Schw. M.	Wärm. M.
höchst. St. d. 12 März 28°	27.	d. 22 May 84
niedrigst. d. 21 Febr. 26°	84.	d. 4 Febr. -- 3
Unterschied	1° 63.	87
Summ. Mittel	27° 76.	50 Gr.

Am 17. April fiel starker Hagel. Die größten Körner davon wogen noch 30 Gr. nachdem sie schon über die Hälfte geschmolzen waren. Den 13. Juny schloßte es ebenfalls.

1774	Schw. M.	Wärm. M.
höchster d. 13. Decbr.	28. 30.	d. 1. Aug. 86.
niedrigst. d. 8. Febr.	26. 85.	d. 4. Nov. 4.
Unterschied	1. 75.	82.
Summ. Mittel	27. 75.	49,5

1775	Schw. M.	Wärm. M.
höchster d. 17. Decbr.	28. 25.	d. 28. Juli 87.
niedr. d. 25. März	27. 00.	d. 24. Jan. -- 2.
Unterschied	1. 25.	89.
Summ. Mittel	27. 70.	50,2

1776	Schw. M.	Wärm. M.
höchster d. 2. Decbr	28. 23.	d. 24. Jul. 88.
niedr. d. 20. Nov.	26. 100.	d. 29. Jan. -- 24.
Unterschied	1. 43.	112.
Summ. Mittel	27. 70.	47,3

Das Thermometer fiel bey der großen Kälte im Januar, schon am 27. Abends bis 20, am folgenden 15 Gr. unter 0. Am 31. fiel es wieder 14, den 1. Febr. 15, und den 2. wieder 8. unter 0.

1777	S. M.	W. M.
höchster d. 17. Jan.	28. 20.	d. 29. Jul. 84.
niedr. d. 16. Febr.	27. 00.	d. 1. Febr. 8.
Unterschied	1. 20.	76.
Summ. Mittel	27. 70.	49.

1778	Schw. M.	Wärm. M.
höchster d. 25. Decbr.	28. 34.	d. 26. Jul. 88.
niedr. d. 29. Nov.	26. 92.	d. 27. Jan. 13.
Unterschied	1. 62.	75.
Summ. Mittel	27. 66.	50.

1779	Schw. M.	Wärm. M.
höchster d. 5. März	28. 37.	d. 21. Juli 86.
niedr. d. 30. Apr.	26. 95.	d. 23. Jan. 8.
Unterschied	1. 62.	78.
Summ. Mittel	27. 72.	50,3

Den 4. Decembr. d. J. Nachmittage um 3 Uhr war ein heftiges Gewitter, mit starken Blitz und sehr



sehr heftigen Sturm und Hagel, es zog von W. nach NO. und Ost.

1780	S. M.	W. M.
höchster d. 18. Decbr.	28. 40.	d. 7. Aug. 76.
niedr. d. 18. Jan.	26. 97.	d. 18. Febr. 7.
Unterschied	1. 63.	69.
Summ. Mittel	27. 74.	47,9

Den 1. März des Abends bey sehr feuchter Luft war der Himmel überall roth, wie bey einem Nordlicht; der Schnee war den 6. März völlig weggeschmolzen, den folgenden Tag trat die Ohlau aus ihren Ufern, und das Eis ging stark in der Oder.

1781	S. M.	W. M.
höchster d. 11. Jan.	28. 30.	d. 3. Juli 88.
niedr. d. 16. Nov.	26. 110.	d. 7. Febr. 8.
Unterschied	1. 40.	96.
Summ. Mittel	27. 70.	51.

1782	S. M.	W. M.
höchster d. 12. Jan.	28. 20.	d. 27. Juli 88.
niedr. d. 5. May	26. 116.	d. 16. Febr. 9.
Unterschied	1. 24.	97.
Summ. Mittel	27. 68.	48,4

1783	S. M.	W. M.
höchster d. 13. Decbr.	28. 20.	d. 4. Aug. 86.
niedr. d. 7. März	26. 76.	d. 31. Dec. 2.
Unterschied	1. 64.	84.
Summ. Mittel	27. 68.	50.

Dieses Jahr, das überhaupt durch denkwürdige Naturereignisse wichtig ist, zeichnete sich auch zu Ohlau dadurch aus. Schon am 10. Januar wurde des Nachmittags Blitz und heftiger Donner bemerkt. Den 25. Febr. des Nachmittags um 4 Uhr blitzte es ebenfalls bey starkem Sturm sehr heftig, der darauf folgende Donner aber war schwach. Der Juni und Juli ward durch den lang anhaltenden Nebeldunst oder Herrausch und durch heftige

heftige Gewitter merkwürdig. Am 24. Juni wuchs zwischen 11 — 12 Uhr Mittags das Wasser der Ohlau dergestalt plötzlich, daß es hinter den Mühlen an verschiedenen Orten durchriß, und alles überschwemmte. Den folgenden Tag goß auch die Oder aus.

1784	S. M.	W. M.
höchster d. 4. Jan.	28.	25.
niedr. d. 30. März	26.	85.
Unterschied	1.	60.
Summ. Mittel	27.	69.

Zu Ende des Februars folgte starkes Thauwetter, am 27. war der Schnee fast ganz weg und die Ohlau trat wieder aus ihren Ufern. Am 11. Novbr. wurde des Morgens nach 6 Uhr ein Feuerkugel bemerkt.

1785	S. M.	W. M.
höchster d. 10. Jan.	28.	30.
niedr. d. 6. Febr.	26.	105.
Unterschied	1.	45.
Summ. Mittel	27.	70.

Die heftige Kälte dieses Winters ließ erst mit dem Anfang des Aprils nach. Den 12. folgte ernstliches Thauwetter und der tiefe Schnee verlor sich erst mit dem 20. völlig von den Feldern. Er verursachte aber wieder große Ueberschwemmung, denn schon am 17. trat die Ohlau aus ihren Ufern, und fing mit dem 22. an wieder etwas zu fallen. Die Weiden schlugen erst mit dem 7. May, die Apfel- und Birnbäume aber den 18ten aus.

1786	S. M.	W. M.
höchster d. 14. Febr.	28.	25.
niedr. d. 29. Sept.	26.	100.
Unterschied	1.	45.
Summ. Mittel	27.	69.

Den 26. Febr. Abends gegen 10 Uhr und den 27. früh



früh um 4 Uhr wöhlts man zu Ohlau Erberschüttelungen bemerkt haben. Den 23. März früh um 1 Uhr war ein starkes Nordlicht, ein schwächeres den 18. April. Die Oder war in diesem Jahre wieder 4 mahl mit Eis belegt, daß man darüber fahren konnte. Zu Anfange des Januars, um den 22. Febr., den 11. Nov. und 22. Decbr.

1787.	S. N.	W. N.
höchster d. 30. Jan. 28.	22.	d. 29. Juni 92.
niedr. d. 13. Febr. 26.	118.	d. 1. Dec. 3.
Unterschied	1. 24.	89.
Summ. Mittel	27. 70.	51.

Den 17. bis 19. May frohr es die Nächte durch, u. am 22. Nov. wurde die Oder schon ganz mit Eis bedeckt, welches aber den 8. Dec. wieder wegging.

1788	S. N.	W. N.
höchster d. 30. Jan. 28.	10.	d. 17. Juli 93.
niedr. d. 21. Febr. 26.	100.	d. 17. Dec. 7.
Unterschied	1. 3.	100.
Summ. Mittel	27. 65.	50.

Am 25. August war ein heftiges Gewitter, daß des Nachmittags um 5 Uhr in den Kirchturm, doch ohne zu zünden, schlug, dabey fiel großer Hagel, daß nach 3 Stunden noch viele Stücke erst bis zur Größe starker Haselnüsse geschmolzen waren. Den 24. Novbr. war die Oder schon ganz mit Eis bedeckt, die Kälte im Decbr aber scheint zu Ohlau nicht von der Heftigkeit wie an andern Orten gewesen zu seyn, weil ich sie am 17. Decbr. nur 7 Gr. und am 27. nur 2 Gr. unter 0 angezeichnet finde.

1789	S. N.	W. N.
höchster d. 4. Jan. 28.	34.	d. 13. Juli 89.
niedr. d. 26. Febr. 26.	105.	d. 8. Jan. 1.
Unterschied	1. 49.	90.
Summ. Mittel	27. 69.	52.



Zu Ende des Januars war der Schnee auf den Feldern schon meistens weggeschmolzen, diß verursachte großes Wasser, und die Oder goß am 30. aus, und überschwemmte alles jenseits der Brücke, welches auch den 6. April geschah. Den 19. Novbr. war des Morgens um 2 Uhr ein Nordlicht, und den 30. Decbr. Nachts gegen 12 Uhr ein Meteor wie eine Feuerkugel, das in Dhlau ohne Knall verlosch.

	S. M.	W. M.
1790		
höchster d. 13. März 28.	11.	d. 23. Juni 91.5
nied. d. 18. Decr. 26.	115.	d. 27. Jan. 24.
Unterschied	1. 16.	87.5
Summ. Mittel 27.	68.	53.7

Diß wäre das Wesentlichste aus jedem einzelnen Jahre dieses 18jährigen Zeitraums. Nun will ich noch die Resultate hinzufügen, die sich daraus folgern lassen. Der höchste Standpunkt den das Schwermaaß in diesem Zeitraum erreichte, war den 18. Decbr. 1780. 28 Z. 4 Lin., der niedrigste den 7. März 1783. 26 Zoll $7\frac{5}{10}$ Lin. Diß also die beyden äußersten Standpunkte die das S. M. zu Dhlau, ganz außerordentliche Fälle ausgenommen, nicht übersteigen wird. Der ganze Bewegungs-Raum des \mathbb{Z} beträgt also 1 Zoll $6\frac{4}{10}$ Lin. Der mittlere Stand des S. M. für Dhlau aber aus allen einzelnen Beobachtungen dieser 18 Jahre gezogen, beträgt 5396 Scr. oder 27 Zoll 7 Linien.

Der höchste Stand des Wärmmaaßes war den 17. Juli 1788. 93 Gr. Der niedrigste den 28. Februar 1785. 25 Gr. unter 0. Die ganze Ausdehnung des \mathbb{Z} betrug also 116 Grade, und das summarische Mittel der jährigen Wärme für Dhlau macht aus allen einzelnen Beob. gefolgert 49 Gr.



welche ohngefähr dem 960. Grade nach Rosen-
thal gleich ist.

Die genaue Angabe der Beschaffenheit der At-
mosphäre den Tagen nach, habe ich, um nicht zu
weitläufig zu werden, einzeln bey jedem Jahre an-
zugeben, unterlassen. Ich bemerke hier bloß, daß
nach dem allgemeinen Durchschnitt dieser 18 Beob-
achtungs-Jahre, auf ein Mittel Jahr für Oh-
lau 32 völlig klare, 145 heitre, 108 gemüchete,
mehr trübe als heitre und 80 völlig trübe Tage
gefolgert werden können. G.

Historische Chronik.

Anzeige des Pastor Loge, von den bei ihm
eingegangenen milden Gaben für die Abges-
brandten zu Loewen.

Mein geäußeter Wunsch an das wohlthätige
Publikum (siehe Prov. Bl. Aug. 1791. S. 172) ist
nicht vergeblich gewesen. Ich habe seit dem 16.
August durch die Milde desselben schon 3 Verthei-
lungen unter die Abgebrandten vornehmen können.
Die Menge derselben ist freilich groß, und es kam
daher immer nicht allzuviel auf einen kommen.
Aber auch das Wenige, was bei diesen Verthei-
lungen auf einen jedweden kam; das erregte doch
sichtbar fast in allen Gemüthern die gerührtesten
und dankbarsten Empfindungen: die mir auch
mehrere derselben — durch angelegentliches Bit-
ten, ihren unbekandten Wohlthätern in ihrem Na-
men recht herzlich für diese Wohlthat zu danken
— bezeigten. Ach! wie viel Segen Gottes, Ed-
le Menschenfreunde! wurde Euch in diesen Tagen
mit Freudenthränen in Augen von Gott ersehnet!

— Es waren selige Tage für mich, an welchen durch die Menschenliebe so manches barmherzigen Samariters doch so einiger Balsam zu Linderung des allergrößten Schmerzes, in so viel tief verwundete Herzen gegossen werden konnte. Gott mache mir durch fernere Erweckung mitleidiger Wohlthäter solcher Tage noch viel! —

Ich bin indessen schuldig, den milden Gebern dieser Gaben, sowohl über den richtigen Empfang derselben, als auch über ihre Anwendung Rechenschaft zu geben. Hier ist dieselbe bis zum 15. September.

Einige Tage nach dem Brande, händigte mir ein verehrungswürdiger hoher Menschenfreund aus hiesiger Nachbarschaft einen Beutel mit Gelde ein, worin befindlich waren 60 Rt.

Ein andrer edelgesinnter Wohlthäter aus dem Predigerstande überbrachte mir 15 —

Und aus Sch — gingen von Mad. D ein 5 —

Diß betrug zusammen 80 Rt.

Hievon erhielten den 16. Aug. 32 abgebrandte, gewesene Hausbesitzer jeder Rt. sgl, 2 Floren. 42 20

21 andre, mehr oder weniger verunglückte Einlieger bekamen resp. 1 Rt. 1 Fl. u. $\frac{1}{2}$ Rt., zusammen 15 —

An 19. vom Militair (wovon ihrer 6 jeder 1 Fl. und die übrigen $\frac{1}{2}$ Rt. erhielten) zahlte ich 10 15

16. unglücklich gewordne Domestiquen empfangen 10 25

Summa 79 25

Der Ueberschuß fiel an den Herumträger.



Am 19. Aug. erhielt ich in Breslau	Rt. sgl.
vom Hrn. E. S. St.	3 —
— vom Hrn. E. E. Z	3 —
Am 24. Aug. von der löbl. Kaufmanns-	
schaft in Brieg, wozu auch der P. Mstr.	
F. — getreten war	30 —
— von den Hrn. Kaufleuten H — und	
B — aus Brieg besonders	9 —
An demselben Tage lief auch eine Collette	
aus Falkenberg durch Hrn. P. B — ges-	
samlet, ein, im Betrage	13 20
Am 21. Aug. zahlte die selbst mit abge-	
brandte Fräul. von R — aus H — wo-	
selbst sie jetzt lebt, für 1 Exemplar mets-	
ner Brandpredigt 1 Rt.; verlangte aber	
dafür auch das Noth- und Hülfsbüch-	
lein verschrieben und gebunden. Dar-	
auf gingen ab 10 sgl. Also blieben	20
Am 22. bezahlte die Frau P. B. Sch —	
allhier 1 Ex. der erwähnten Pr. mit	10
Noch für 4 andere Ex. wurden gezahlt	10
Summa	60 —
Von diesen 60 Rt. empfangen am 26. Aug.	
39 Abgebrandte, jeder 1 Rt.	39 Rt.
24 — — — — 15 sgl.	12 —
27 — — — — 10 —	9 —
Summa	60 Rt.
Den 28. August erhielt ich folgendes Billet: —	
„Von den Schulkindern der Gemeinde zu M —	
„für ihre jungen Mitbrüder und Mitschwestern	
„in Loewen	— 25 sgl.
„Und bey einer Hochzeit in Meisse für die	
unglückliche Schuljugend zu Loewen 1 Rt. 20 —	
„nebst 15 sgl. besonders, gesamlet vom	
P. R. zu M.	15 —
Summa	3 Rt. — —

Hievon bekamen noch an eben demselben Tage:		
Von 8 mit abgebrannten Schulknaben u. Mädchen, jedes 5 sgl. auf Bücher	Rt. sgl.	
	I	10
Von 8 andern, jedes 4 sgl.	I	2
Und von 6, jedes 3 sgl.		18
	<hr/>	
	Summa	3
Durch den Buchdrucker in Brieg, Hrn. Tramp,		
(von welchem ich hier beiläufig rühmen muß,		
daß er aus Mitleid gegen die Abgebrannten den		
Abdruck meiner nach dem Brande gehaltenen		
Predigt in 2 Auflagen unentgeltlich geliefert)		
— liefern ein für verkaufte Ex. dieser Predigt	Rt. sgl. d'	
	6	10 —
Von Schedlau für 4 Ex. derselben	I	20 —
Von der Frau von R — in Loewen für 1 Ex.	5	—
Aus Probstau für 1 Ex.	I	— —
Aus Schürgast von Mad. M — für 1 Ex.	I	— —
Aus — für 16 Ex.	2	21 —
Von der Bar. Fr. v. B — zu Loewen für 1 Ex.	I	10 —
Vom Hofstaate zu Schürgast zusammengetragen	2	26 —
Aus Ohlau durch Hrn. J. M —	I	— —
Von Kreisewitz an einem Geburtstage gesammelt	4	10 —
Durch Hrn. Tramp aus B. von Hrn. M.	I	— —
vom Hrn. Scab. B.		10 —
von einem Ungenannten		5 —
von einem Handels-Juden		5 —
Von der Frau von E — aus Mittel P.		
10 Rt., davon gehen aber 2 Rt. ab,		
die auf gewisse Abgebrannte besonders		
angewiesen wurden	8	— —
Durch Hrn. Tramp für verkaufte Ex.		15 —
von Hrn. M — aus Brieg		5 —
— S. sen.	I	— —
— Urend. A.	I	— —



	Rt. sgl d.
Vom Hrn. Pater Administrator aus M.	3 — —
wozu auch 3 Schfl. Korn und 3 Schfl. Gerste kamen.	
Durch Hrn. W. G. Korn aus Breslau	14 — —
(siehe Bresl. Zeit. N. 104)	
Von der Stadt Friedland	7 4 6
Von der Frau Maj. v. Pf. — aus Fried- land für 1 Ex.	1 — —
Für 32 andre mit 2 ggl. bezahlte Ex.	2 20 —
Durch Hrn. Tramp für verkaufte Ex.	12 6
Durch Hrn. W. G. Korn gesammelt	16 — —
(Siehe Bresl. Zeit. N. 107.)	
Von H. S —	1 — —
Von Proskau	20 — —

Summa 99. 29. —

Die Vertheilung geschah den 12. Sept. auf folgen-
gende Art: Rt. sgl.

Von 40 Personen bekam jeder 1 Rt. 15 sgl.	60 —
Von 24 Pers. jed. resp. 1 Ehl, schl. u. 1 Fl.	17 18
An 23 Pers. zu 15 sgl. zahlte ich	11 15
Und auf 12 Pers. zu 10 sgl. fielen	4 —

Summa 93 3

Es bleiben also 6 Rt. 26 sgl. Ueberschuß, welche das nächstemahl g. g. mit in Ausgabe und Rechnung kommen werden.

N. S. Noch ehe dieser Aufsatz nach Breslau abgeht, überrascht mich angenehm ein einlaufendes Vaquet mit 25 Rtlr. aus meiner Vaterstadt Reichenbach, woselbst — wie ich aus dem angesprochenen Schreiben eines biedern Menschenfreundes, Hrn. Sch — ersehe — einige meiner dortigen ehemaligen Schulfreunde aus freier Bewegung eine Kollekte für die hiesigen Abgebrannten veranstaltet, zu welcher ihrer 56 beigetragen haben. —

Gott



Gott schreibe dieses meinen sämtlichen alten lieben Schulfreunden in Reichenbach und ihren Kindern, wie auch allen denen, die sonst daselbst mit beigetragen haben, zum Segen an. Er lasse sie nie in dergleichen traurige Umstände kommen, und ersetze ihnen diß den hiesigen Abgebrandten gemachte Geschenk (das ich um des dabei im Briefe geäußerten Bewegungsgrundes willen, als mir selbst geschehen anseh) mit reichem Wohlthun nach Seel und Leib, namentlich auch mit Glück und stetem Wohlstande in ihren Nahrungen und Gewerben.

Das Geschenk selbst, wird der Bestimmung gemäß an hiesige unglücklich gewordene Professionisten — unter denen ohnedem viele sind, die ihr Handwerkszeug mit verlohren haben — vertheilt werden; und der October des Provinzialblatts wird davon weitere Nachricht geben.

Auszug aus einem Schreiben des Stadt-²Directors Frietsche aus Tamslau, an einen Breslauer Stadtbewohner, datirt d. 18. August 1791. Sie haben Recht, mein Freund, und es ist evidente Wahrheit, daß man seit der Epoque Friedrich des Großen fast in jedem uns bekannten Welttheile an Verbesserungen des Militairs arbeitet, aber gestehen Sie mir auch nur ganz offenherzig, daß in der Preussischen Armee auch noch nie eine größere moralische Tactik herrschte, als die wir gegenwärtig der Reform eines Friedrich Wilhelms zu verdanken haben. Finden Sie seit dieser neuen Kriegs-Erziehung nicht ausgezeichneten Patriotismus seines Kriegers vor sein Vaterland? und Liebe zu seinem Dienste? finden Sie in dieser Reform nicht statt mürrischer Strenge, oft tyrannischer Behandlung, und der Slaveren, die gebildete Subordination, die mit der Menschlichkeit so sehr som-

pathisirt.



pathisirt: Selbst als Früchte dieser Reform schon edle Handlungen des Kriegers an ihrer Stelle, die größtentheils zu unbemerkt bleiben, und für die der Soldat leider noch zu oft unbelohnt bleibt, weil man noch immer zu sehr gewohnt ist, den Werth dieser Menschen-Classe aus jenem Zeitalter abzumiegen, wo man den Kriegsmann noch nicht als dasjenige Staatsglied kannte, welches sich für unsere Freiheit und Ruhe opfert. Ich bin überzeugt, daß ich Ihre Stimme auf meiner Seite habe, bin überzeugt, daß Sie mit mir sentiren, daß es als Resultat unserer vereinigten Grundzüge auch des Patrioten Pflicht alsdenn ist, Verdienste für den Mann des Militairs aufzuzeichnen, wenn und wo er sie findet, und ich ahnde, daß Sie mir heute recht herzlichen Dank zulächeln, wenn ich Ihnen erzehle, daß Ramslaus Bewohner im Jahr 1791 einen Preussischen General kennen lernten, der uns Beweise gab, daß man als Held auch Menschenfreund seyn könne.

Ich brauche Ihnen doch nicht erst zu sagen, daß ich hierunter einen Erbprinzen zu Hohenlohe, den Sie als Gouverneur verehren, und dessen Rahme schon im Tempel des Ruhms bezeichnet steht, verstehe. O wie sehr hat dieser Feldherr und seine Untergebenen uns überzeugt, daß eine vermehrte kriegerische Volksmenge auch unter dem kleinen Dache des armen Bürgers nicht immer Last ist. Wie überzeugend sagte uns das Betragen selbst des gemeinen Mannes dieses Regiments, daß Beispiele der Großmuth, Herablassung, Herzengüte, Bescheidenheit, Theilnahme am harten Losse des Armen ꝛc. auch auf diejenige Menschen-Classe wirkt, die unter den Befehlen dieses menschenfreundlichen Prinzen stehen. Durch eine Reihe von 15 Wochen bewohnten diese Kriegsmänner
unstre



unsre Mauern, und ihr gemeinschaftliches Betragen war das Benehmen eines Mannes, der den Civilisten für seinen Bruder hielt. Ich glaube, daß diese Idee alles ausfüllt, was ich Ihnen über die Characteristik dieses vortreflichen Chores noch alles im Detail erzählen wollte, und Freund, Sie sind vielleicht mit diesem kleinen Bruchstücke zufrieden, wenn ich Ihnen noch sage:

Dem Bewohner Ramlaus wird das von Hohenlohe'sche Regiment wegen seines menschenfreundlichen Betragens ein unvergeßliches Andenken bleiben, und wir werden einen Erb-Prinzen zu Hohenlohe in jeder Entfernung den geliebten General nennen. Ich bin, wie Sie wissen etc.

Verordnungen der Königl. Krieges und Domainen-Cammer zu Breslau. Den 9. August. Um der Ordnung willen sollen die Einbringer von Getraide aus Pohlen solches nicht auf Nebenwegen, sondern auf Hauptstraßen, einführen, es bey den Gränz-Zoll-Ämtern gehörig declariren und darüber Gratis-Passier-Zettel nehmen. Wer dieser Anordnung vorsehlich entgegen handelt, wird zur Verantwortung und Strafe, besonders bey wiederholtem Ungehorsam, gezogen werden.

D. 2. Sept. durch das Circulare vom 5. Aug. d. J. ist die Behandlung der Getreide-Exportationen wieder auf den Fuß gesetzt worden, auf welchem solche vor Einrichtung des Gränz-Corsons gewesen sind. Es fallen also auch die durch den zeitherigen Getreide-Mangel veranlaßte diesfällige Vorschriften weg und bleiben nur folgende bestehen: 1) die Ausfuhr des Getreides ist bey Confiscation des Getreides und 5 Rtlr. Strafe für jeden Scheffel, welche letztere dem Angeber zu Theil wird, verboten; 2) aller Getreide-Einkauf
auf



auf dem Lande darf nur gegen gewissenhafte Atteste der Dorfgerichte gechehen, worinnen das Datum, der Name des Käufers und die Scheffelzahl genau ausgedrückt seyn müssen; jede Vergehung gegen diese Vorschrift muß sowohl der Käufer als Verkäufer mit 5 Rt. für jeden Scheffel büßen; 3) Wer Getreide auf auswärtigen Mühlen vermahlen lassen will, muß sich von den Dorfgerichten ein Attest geben lassen, worinn das Datum, der Name des Eigenthümers und die Scheffelzahl des Getreides ausgedrückt ist. Die Dorfgerichte müssen sich genau erkundigen, ob das auswärtig vermahlene Getreide richtig als Mehl zurückgebracht worden ist. Eben dieses ist bey den nahe an der Gränze gelegenen einländischen Mühlen zu beobachten. Will ein Ausländer auf einer einländischen Mühle Getreide mahlen lassen, so darf der Müller das Getreide, bey 5 Rtlr. Strafe für jeden Scheffel, nicht eher annehmen, als bis der ausländische Mahlgast von den Gerichten des Dorfes, wo die einländische Mühle lieget, ein Attest bringet, welches das Datum, den Rahmen des ausländischen Mahlgastes u. die Scheffelzahl des im Lande zu vermahlenden Getreides enthalten muß. Bey dem Abgange des Getreides muß der Müller das Datum des Abganges richtig bemerken. Jedes Vergehen gegen die Vorschriften von N. 3. wird mit 5 Rt. für jeden Scheffel bestrafet. 4) Bleibet aller Getreidehandel nach der Probe bey 1 Rtlr. Strafe vom Scheffel, sowohl vom Käufer als Verkäufer, verboten.

Den 5. Sept. Die Haupt-Rendanten der Vieh-Assicuranz-Cassen werden angewiesen, alljährlich nach gelegter Vieh-Assicuranz-Rechnung eine vom Landrath vimirte Abschrift, sowohl davon, als auch von dem Abnahme-Protocoll jedent Landrath

rath: der abstrirten Creyse zur Circulirung in selbigem zuzufenden.

Krankengeschichte im August. Die Wechselfieber, welche schon das ganze Jahr hindurch geherrscht haben, dauern noch immer fort. Sie sind aber nicht mehr so gutartig und regelmäßig, sondern zeigen sich sehr unordentlich und sind mit viel bösen Zufällen verbunden. Bald kommen sie als dreytägige; bald verwandeln sie sich in tägliche, oder wenn sie die Gestalt der dreytägigen behalten, so dauert doch der Paroxysmus so lange, daß wenig guter Zwischenraum übrig bleibt. Bey einigen währete der Paroxysmus dreßßig u. mehr Stunden, bey andern hörte er gar nicht auf, sondern der Patient feberte in mäßiger Hitze in einem fort, bis der Frost des neuen Paroxysmus anfieng. Im Fieberanfall lag der Kranke gemeintlich ohne Bewustseyn, phantasirte die größte Hälfte des Paroxysmus hindurch und litt dabey außerordentlich an Köpffschmerzen, Gliederreißen und Rückenweh. Dabey war die Zunge mit einem gelben Schleim bedeckt und endlich ganz schwarz, im Anfang trocken, und es war gut, wenn sie anfieng feuchte zu werden. Nach einem gegebenen Brechmittel gieng viel gelbe und grüne höchst bittere Materie fort.

Außer diesen gab es viel rheumatische Fieber, die unter die nachlassenden gehörten, und wo ein unbeschreiblicher Schmerz den Kopf und alle Glieder durchgieng. Der Puls war dabey hart u. voll, die Hitze unbeschreiblich, der Durst groß und der Kopf sehr benebelt. Man sollte glauben, es wäre das heftigste Entzündungsfieber. Allein das aus der Ader gelasne Blut zeigte keine Entzündungshaut, sondern nur eine große Menge von Roth.

Das Aderlassen war aber immer von großem Nutzen.

han. Der Puls wurde bald weich und klein und die Hitze ließ nach.

Hitzige Gallenfieber gab es mehrere. Sie entfernten sich aber nicht sehr von dem gewöhnlichen Gange.

Faulfieber sah ich nicht selbst, hörte aber oft von durch sie verursachten Todesfällen. Aber man möchte fast mißtrauisch gegen den Namen Faulfieber werden, da es unleugbar ist, daß sehr oft dieser Name einem Fieber gegeben wird, welches nichts weniger, als ein Faulfieber ist. Ja es giebt sogar Aerzte, die mit diesem Namen außerordentlich freigebig sind. So fand ich zweymal, daß man die oben beschriebnen Wechselfieber mit wenigen oder doch unmerklichen guten Stunden, vor Faulfieber und vor tödlich ausgab, und ein andermal ein offenbahres viertägiges Fieber ein Faulfieber nannte. Hierbei erinnere ich mich eines Arztes, welcher sagte: ein Faulfieber sey ein Fieber, welches langsam daher schleicht und nicht viel Lärm macht. Denn das hieße ja faul seyn.

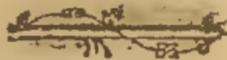
Gliederreißen oder rheumatische Schmerzen, Schnupfen, catarrhalische Zufälle und selbst Gesichtschmerzen, die gewöhnlich Folgen einer bald warmen, bald kalten Bitterung, konnte man häufig beobachten. Auch gab es hin und wieder Augenentzündungen, die äußerst hartnäckig waren. Halsentzündungen machten einen Haupttheil von der jetzt herrschenden Epidemie aus. Bey vielen gieng der entzündete Theil in Eiterung über, und drohete vorher oft mit der Erstickung. Auf dem Lande war diese Plage fast allgemein.

Unter den Kinderkrankheiten war noch immer das Scharlachfieber merkwürdig. Es herrschte noch mit großer Wuth und machte den Aerzten, durch die üblen Folgen, die es hinterließ, viel zu schaffen.



schaffen. Oft vierzehn Tage nach dem Abschälen wurden die Kinder plötzlich krank, bekamen entweder hitzige Fieber, oder harte Leiber, wobei sie sich gänzlich abzehrten, oder geschwollen am Gesichte, den Händen und Füßen, ja an dem ganzen Leibe. Dieser Zufall war nicht gering zu schätzen. Denn ehe man es sich versah, bekamen sie kurzen Athem und starben plötzlich am Streckfluß, vielleicht weil das Wasser in die Brust getreten war, und eine Brustwassersucht entstand. Andere bekamen Geschwülste an den Ohren, die entweder äußerlich aufgiengen, oder sich innerlich durch eine aus den Ohren laufende sinkende Materie endigten. Hin und wieder zeigte sich auch noch der Reichhusten, war aber nicht so hartnäckig, als er sonst zu seyn pflegte.

Blattern-Einimpfung. Hirschberg d. 15. September 1791. Allgemeine Anzeigen von der weitern Verbreitung und dem glücklichen Erfolg der Pocken-Inokulation sind für den Arzt und für den Menschenfreund äußerst schätzbare Beiträge, um sich in Gegenhaltung mit den natürlichen Pocken vom Uebergewicht glücklicher Erfahrungen überzeugen zu können, welches, nachdem man sich über die Stärke der theoretischen Gründe ziemlich geeinigt hat, manchmal noch so sehr ängstlich bezweifelt werden will. Aus den besondern Umständen einzelner Fälle hingegen entspringt so mancher spezieller Trost und Beruhigungsgrund für diejenigen, welche sich grade in ähnlichen Situationen befinden. Durch deren öffentliche Mittheilung übt man also eine stille Wohlthätigkeit an vielen leidenden Vater- und Mutterherzen aus, zumal da in diesem wichtigen Geschäfte unsre würdigste Aerzte mit äußerster Behutsamkeit vermeiden, durch ihre Entscheidung und Rathschläge dem



Entschluß der Eltern vorzugreifen. — In dieser Rücksicht verdient es wohl als Nachtrag zu der im Monat Julius der Provinzialbl. enthaltenen Anzeige von der diesjährigen hiesigen Pocken-Inoculation bemerkt zu werden: daß solche bereits im Monat May an der ganzen erwachsenen Familie des Hrn. Kaufmann Tietze des älteren, aus fünf Geschwistern von 18 bis 14 Jahren bestehend, auf deren eigenes wiederholtes Verlangen, — welches sich auf den sorgfältigsten Unterricht ihrer Eltern über alle Beschwerlichkeiten und selbst über die mögliche Gefahr der Krankheit gründete, von dem Hrn. Chirurgus Riemann unternommen worden. Der glückliche Erfolg belohnte ihren muthigen Entschluß. Das Ausbruchsfieber war zwar heftig, indeßen wechselten die verschiedene Perioden der Krankheit in schönster Ordnung, und Blattern waren zwar in Rücksicht auf ihre Anzahl bei den verschiedenen Patienten von 60 bis 1000, also äußerst verschieden, bei allen aber von vorzüglich guter Eigenschaft. Sämmtliche 5 Inoculirte sind bereits längst wieder hergestellt und genießen nicht allein das vollkommenste körperliche Wohlseyn, sondern auch ihre ganze vormalige Heiterkeit des Geistes, welche vielmehr noch erhöht worden, durch das frohe Bewußtseyn: sich über ein mächtiges Vorurtheil größtentheils aus eigenen Kräften emporgehoben, einen so gefährlichen Feind der Jugend und vorzüglich des weiblichen Geschlechts überwunden und dadurch vielleicht — für sie alle gewiß der süßeste Lohn — manchen unentschlossenen Eltern und furchtvollen Kindern ein aufmunterndes Beispiel zu glücklicher Nachfolge aufgestellt zu haben.

Nachricht. Der Herzogl. Curländische geheime Sekretär, Hr. Plümicke, hat nunmehr seit dem 5.



vorigen Monats seine in Beziehung sowohl auf ökonomische als litterarische, vorzüglich aber auf Manufaktur und Kunstgegenstände unternommene, viermonatliche Reise beendiget. Außer der böhmischen Grenze und einem großen Theil der Lausitz und Sachsen, wo er besonders Bauzen, Leipzig und Dresden besuchte, und an letzterem Ort zu einem Mitgliede der Leipziger ökonomischen Societät erwählt wurde, reizten Halle, Erfurt, Weimar und Gotha vorerst seine Aufmerksamkeit, von wo er über Schmalkalden, Meinungen, Hildburghausen, Coburg, Bamberg und Erlangen nach Nürnberg, Regensburg und München gieng, von dort das Salzburgische durchreisete, sodann aber über München, Augsburg, Ingolstadt, Regensburg, Prag und Dresden seinen Rückweg nahm. Auf das, was überhaupt zum Fabriciren und Manufakturzustande gehört, richtete er vor andern seine Aufmerksamkeit, und bemühet sich technologische und ökonomische Erfahrungen zu sammeln, wovon verschiedene mitgebrachte Modelle und Maschinen zeugen. Die auswärtigen Papierfabriken aber, mit allem was sie Vorzügliches und Fehlerhaftes haben, besonders die Papierfabrikation aus vegetabilischen Grundstoffen, nicht weniger auch alle diejenigen Manufacturen, worin einländische Baumwollarten und ähnliche Naturproducte, zu Ersparung fremder Baumwolle, mit Nutzen verarbeitet werden, beschäftigten ihn vor allen andern. Er fand diese letztere vornemlich zu München, Dittmaning im Salzburgischen und Augsburg; einzelne hin und wieder unternommene Gespinnst- und Fabricatur-Versuche nicht zu erwähnen. In den berühmten Bayerischen und Salzburgischen Salzcocturen und Salz-Bergwerken zu Trauenstein, Reichenhall, Bergtolsgadon und Hallein, fand er



Gelegenheit seine bereits bei dem Aufenhalt zu Halle erworbene duseitige Kenntniße ansehnlich zu bereichern.

Als Resultat aller auf der Reise gesammelten merkwürdigen Erfahrungen und mannigfaltigen Beobachtungen des Hrn. P. haben wir in kurzem Briefe auf einer Reise durch Deutschland, zu Beförderung der Nationalindustrie und des Nahrungsstandes, vornemlich in Beziehung auf Manufaktur, und Kunstgegenstände; nebst allgemeinen litterarischen und statistischen Bemerkungen — zu gewärtigen, dem vielleicht noch eine Anleitung zum Papiermachen aus Vegetabilien und ohne Lumpen, nebst allgemeinen praktischen Bemerkungen über die Papierfabrikation in Deutschland, und deren Verbesserungsmittel in Hinsicht auf die Preussische und andere Staaten — welche Herr P. gegenwärtig unter der Feder hat, vorausgehen dürfte.

Auf verschiedene von den Subscribenten des Niederschlesischen Magazins geschene Anfragen, haben wir übrigens hiermit anzuzeigen übernommen, daß die Fortsetzung dieser von Hrn. P. herausgegebenen Zeitschrift, welche bei dem auf seiner Reise gesammelten Stoff um vieles noch an Interesse gewinnen wird, sobald es den Umständen nach nur möglich ist, mit Gewisheit erfolgen werde.

Jubelhochzeit. Am 6ten Sept. 1791 feyerten der Hr. Freyherr von Dyhern, Königl. Landrath des Freystädtischen Kreises, Herr auf Oberherzogswaldau etc. und seine Gemahlin, geböhne von Czetztrig, ihre 50jährige Ehe-Verbindung. Die Feyer geschah zu Herrendorf ohnweit Glogau, bei ihrer ältesten Tochter, Gemahlin des Herrn Kammerherrn vom Berge, in Anwesenheit ihrer, alle noch am Leben befindlicher, 6 Kinder, nehmlich 2

Söhne

Söhne und 4 Töchter, und derselben Gemahlinzen und Gemahle. Auch waren einige der Enkel und Enkelinnen gegenwärtig. Die Feyerlichkeit dieses Familienfestes wurde für alle Anwesende durch die Merkwürdigkeit vermehrt, daß zugleich der Hr. Graf von Schweinig, ältester Sohn des Herrn Grafen von Schweinig, auf Niebusch bey Frenstadt, und erster Enkel des Jubelpaares, mit der Fräulein vom Berge, Tochter des Hrn. Kammerherrn vom Berge, aus erster Ehe, verheyrathet wurde. Das Fest war also doppelt interessant für die ganze Familie, welche dabey die Freude hatte, das feyernde Paar noch im besten Wohlfeyn zu sehen, und mit Recht hoffen kann, dieser Freude noch viele Jahre genießen zu können. Die Trauung und Einsegnung geschah vom Hrn. Münsdel, evangel. Prediger zu Niebusch.

Kurze Anrede eines Breslauerers an seine Mitbürger. Liebe, geehrte Mitbürger! Ich trete hier vor Euch auf, um eine Fürsprache für einen Haufen unglücklicher Menschen einzulegen. Bey dieser Ankündigung wird doch wohl Keiner unwillig sein Ohr von mir abwenden. Freylich wäre es kein Wunder, wenn mancher von Euch ungeduldig würde, daß auch immer eine Aufforderung zum Geben nach der andern kommt; aber Geben ist ja auch seliger denn Nehmen; und die Leute, in deren Angelegenheit ich hier vor Euch stehe, haben es gar sehr nöthig. Hört mich also nur schon mit Geduld und gutem Willen an.

Ihr wardet größtentheils schon wissen, daß es vor einigen Wochen in der klainen Stadt Löwen hinter Brieg gebrannt hat. Da war bey Hr. Korn und den Herausgebern der Provinzialblätter zum Besten der armen Abgebrannten die Predigt zu ver-



kaufen, welche der dortige Hr. Pastor Edge den Sonn-
 tag nach dem Feuer gehalten, und beyde erboten
 sich, Alles was mitleidige Herzen zur Unterstüt-
 zung der armen Löwener beytragen wollten, dem
 gedachten Hrn. Pastor zu gewissenhafter Verthei-
 lung unter die Nothleidenden zu übersenden. Sie
 dachten da wohl, und ich hoffte es selbst, sie wür-
 den so lange Verzeichnisse menschenfreundlicher
 Beyträge einrücken lassen können, als unter der
 Ueberschrift: für die Abgebrannten auf dem Sande
 überall (ich darf wohl sagen, mit Freudenthrä-
 nen) gelesen wurden. Aber sie irrten sich. Lie-
 ben Mitbürger! Es ist Euch wohl noch nicht be-
 kannt, wie groß das Unglück ist, welches das gute
 Städtchen betroffen hat. Es sind nicht viel weni-
 ger Häuser defselben als bey der letzten Feuers-
 brunst vor unserm Sandthor ein Raub der Flam-
 men geworden. Und das Feuer brach nicht so wie
 hier (d. 25. May) noch bey Tage, sondern bey An-
 bruch des Tages aus, da konnten die armen Men-
 schen noch weniger als die Abgebrannten in uns-
 res Vorstadt, von ihren Habseligkeiten, retten.
 Da hat nun so mancher fleißige und rechtschafne
 Handwerker nicht nur Wohnung u. Kleidung und
 Hausrath, sondern auch, was ihm noch empfind-
 licher ist, die Werkzeuge und Materialien verlor-
 ren, vermittlest welcher er auf eine ehrliche Weise
 sich selbst und Weib und Kind bekleiden und sätti-
 gen kann. Wer soll nun den guten Leuten unter
 die Arme greifen? In Löwen selbst und in der um-
 liegenden Gegend hat es nicht viel reiche Leute,
 und die Einwohner von Löwen und in der Nach-
 barschaft haben schon gethan, was sie konnten;
 denn wenn diese sich nicht ihrer verunglückten Nach-
 barn liebevoll angenommen hätten, so wären sie ja
 zum

zum Theil in ihrem Elend vergangen. Wie wäre es, wenn wir Einwohner der Hauptstadt es uns zur Ehre machten, unsern unglücklichen Landsleuten in jener kleinern und ärmern Stadt ernstlich beizuspringen? Wir Breslauer wären leztlich allensfalls wohl allein im Stande gewesen, den Vermissten von unsern Abgebrannten wieder aufzuhelfen; aber man ließ uns nicht allein, von hundert Orten in und außer Schlessien, drängten sich christliche Menschenfreunde herzu und legten mir Hand an. Manche fröhliche Gesellschaft in einer entfernten Stadt endigte sich mit einer Collecte für die abgebrannten Einwohner Breslaus. Liebe Einwohner Breslaus! die Löwner sind nicht im Stande, ihren abgebrannten Miteinwohnern allein wieder aufzuhelfen; wolltet Ihr derselben nicht auch in Euren fröhlichen Gesellschaften gedenken? Daß sie etliche Meilen von Euch entfernt sind, daß Ihr die Brandstätte nicht selbst in Augenschein nehmen könnet, dadurch verlieren sie doch wohl ihr Anrecht auf Eure Liebe und auf Eure Wohlthätigkeit nicht? Wir freuten uns doch alle, wenn man in Stettin oder Hamburg der verunglückten Breslauer gedachte; und Stettin oder Hamburg liegt ja weiter von uns als Breslau von Löwen. Ich wollte gern, wenn ich reich wäre, im Nahmen der übrigen Breslauer recht viel geben; Nur um die Ehre meiner Mitbürger zu retten, daß es nehme ich nur nicht hiesse: die kleinern Städte Schlessiens sind um die Wette mit ihrer Wohlthätigkeit der Hauptstadt zu Hülfe gekommen, als daselbst ein Theil der Sandvorstadt abgebrannt war; aber die große Hauptstadt blieb gleichgültig, als ein armes kleines Städtchen, welchem doch mit Wenigem geholfen gewesen seyn würde, ein ähnliches



Unglück gehabt hatte; daß es nicht hiesse: die Breslauer müssen das Elend ihrer Brüder vor Augen sehen, wenn sie wohlthun sollen; ist es einige Meilen entfernt, so rührt es sie nicht mehr; daß es endlich nicht gar hiesse: die Reichen in Breslau können vor allerley Zerstreungen und Lustbarkeiten nicht dazu kommen, sich um das Elend anderer zu bekümmern, oder: sie brauchen so viel zu ihren Vergnügungen, daß ihnen zum Wohlthun nichts übrig bleibt. Herr Korn und die Herausgeber der Provinzialblätter haben bisher alle mit der Beyträge für die unglücklichen Löwner mit der größten Bereitwilligkeit angenommen, haben öffentlich davon Rechenschaft abgelegt und sie dem Hrn. Pastor Loge zu Löwen übersandt. Sie werden es noch ferner und mit Vergnügen thun.

• Nicht wahr! liebe Breslauer! wenn Ihr einem armen Abgebrannten ins Herz sehen könntet, und Ihr bemerktet, daß er im ganzen Ernst wünschte, lieber in einer Nacht sein Leben durch die Flammen verloren zu haben, als nunmehr langsam im Elend zu verschmachten — ach um den würde es zuverlässig keine Noth haben; dazu kenne ich meine lieben Mitbürger viel zu gut. Es hat mich aber ein Augenzeuge versichert, daß es dort wohl mehr als Einen so hülflosen Menschen giebt. Nun wer Lust und Vermögen hat, etwas dazu beyzutragen, daß dergleichen Menschen ihr Leben wieder als ein Glück betrachten und Gott mit freudigem Herzen für ihre Errettung aus den Flammen preisen können, der weiß nun ja, wo er seinen Thaler oder seinen Groschen nur hintragen darf, wenn dies sein Geld sich in Wolle, in ein Spinnrad, in ein Hemd oder in ein Brodt für einen der dürftigsten Abgebrannten in Löwen verwandeln soll.

Ich finde es nicht für nöthig, mich erst zu nennen. Meine Mitbürger sollen ja das, was sie etwa für jene Unglücklichen thun können, nicht um meiner willen thun, sondern um dieser Unglücklichen selbst willen, aus Pflicht, um Gottes und Christi willen. Und so trete ich denn ab, und werde in der Stille erwarten, wie viele unter Ihnen auf meinen Vorschlag oder vielmehr auf das Flehen des Elends, welches ich Ihrem Ohr näher bringen wollen, achten werden. Allen diesen werde ich dann gemeinschaftlich mit meinen armen Brüdern zu Löwen Gottes Segen im Geistlichen und Leiblichen dafür erbitten.

Leihbank. Auf Sr. Königl. Majestät Befehl ist die schon ehemals in Breslau etablirt gewesene Leihbank, zum Besten bedürftiger Fabrikanten, hergestellt worden, damit diese nicht nur zum bessern Betrieb ihrer Nahrung gegen hinlängliches Pfand und Entrichtung billiger Zinsen jedesmal baaren Vorschuss erhalten können, sondern auch nicht weiter dem Wucher habgieriger Menschen ausgesetzt seyn; auch sollen die dadurch eingehenden Ueberschüsse nach Berichtigung der Zinsen für den Hauptstamm und anderer Kosten, ebenfalls zum Vortheil der Armen verwendet u. an die dasige Armen-Casse abgeführt werden. Das für dieselbe entworfene Reglement wird nächstens im Druck erscheinen. Angestellt dabei sind: Hr. Rathmann Doser als Director, Hr. Rathmann Krüger als Ueberseher, Hr. Carl Gotthelf Heinze, bisheriger Schreiber: beim General Fiscalat, als Rendant, Hr. Buchhalter Joh Gottlieb Köhler als Controlleur und Gottlieb Bencke als Casen Diener.

Wechsels



Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Courant. Breslau d. 21. Sept. 1791.		In Courant pro Cent.	
	Br.	G.	
Amsterd. in B. 5 W.	44 $\frac{1}{8}$	45 $\frac{1}{8}$	St. 146 145 $\frac{2}{3}$
— lange Sicht.	„	„	„
— in Courant.		p.C.	145. 144 $\frac{1}{2}$
Hamb. in B. 4 W.	41 $\frac{1}{8}$	41 $\frac{2}{16}$	fl. 152 $\frac{3}{4}$ 152 $\frac{1}{2}$
— lange Sicht.	„	„	„
Berlin à Vista	„	„	100 $\frac{1}{4}$ 100
Königsb. in Preußen.	„	„	„
London à 2 Monath.	„	d.	6 $\frac{3}{8}$ 6 $\frac{11}{16}$
Paris à 2 Monath	„	p.C.	65 64
Leipzig in Louisd'or.	„	„	108 $\frac{1}{3}$ 108
Wien à l'iso.	„	Kr.	102 $\frac{2}{3}$ 102 $\frac{1}{3}$
Wien lange S.	„	„	102 $\frac{1}{3}$ 102
Prag	„	Kr.	„
Banconót. in Cour.	„	131 $\frac{1}{4}$	p.C. „
Hand Ducaten.	„	„	sg. 92 $\frac{1}{2}$ 92
Wichtige Ducaten.	„	„	91 $\frac{1}{2}$ 91
Soub. d'or.	„	„	Rtl. 93 $\frac{4}{8}$ 91 $\frac{1}{8}$
Friedr. d'or.	„	„	p.C. 108 $\frac{1}{2}$ 108 $\frac{1}{8}$
Louisd'or.	„	„	„
Kaiserl. Gelb.	„	„	102 $\frac{1}{2}$ 102 $\frac{1}{8}$
Pfandbriefe.	„	„	106 $\frac{2}{3}$ 106 $\frac{1}{3}$

Getraide-Preis im Monath Aug. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	2	7	1	15	1	2	1	27
2. Briesg	2	17	2	9	1	11	1	27
3. Bunzlau	3	„	1	22	1	12	1	6
4. Frankenstein	2	23	2	7	1	13	1	„

5. Gr.

In	Weizen.		Rog.		Gerste.		Hab.	
	Nt.	sgl. d'.	Nt.	sgl. d'.	Nt.	sgl. d'.	Nt.	sgl. d'.
5. Gr. Glogau	2	22	1	13	1	16	1	5
6. Grünberg	2	15	1	15	1	24	1	24
7. Jauer	2	22	1	15	1	5	1	20
8. Lignitz	2	9	1	16	1	7	1	22
9. Löwenberg	3	17	2	11	1	29	6	13
10. Neiße	2	5	1	13	1	10	1	1
11. Oppeln	2	25	2	10	1	22	1	4
12. Neustadt	2	12	2	1	1	14	1	1
13. Rättibor	2	10	1	20	1	8	1	25
14. Reichenbach	2	6	1	26	1	8	1	6
15. Reichenstein	2	24	2	1	1	10	1	1
16. Schweidnitz	2	29	2	9	1	18	1	1
17. Striegau	2	26	2	12	2	1	1	7

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Weizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	13080	13486	521	6438
— Frankenstein	5992	3803	2916	112
— Löwenberg	1259	6008	226	44
— Jauer	2251	7986	2095	128
— Reichenstein	699	999	278	—
— Neiße	849	2982	140	638
— Neustadt	665	2678	660	—

Garnpreis in Neiße:

	vom schlechten	mittlern	besten	
Den 22. Aug.	38	42	43	Nthr.
— 12. Septbr.	36	39	42	—

Landes-Nachrichten. Um zu entscheiden, ob dies Jahr das Getraide viel oder wenig lohne, oder, ob das Stroh viel oder wenig Körner enthalte, muß bei der Angabe des Ausdrusches bestimmt werden, ob das Getraide — wir reden vom Weizen und Korn — geschnitten oder gehauen, in Stroh- oder Kornseilen gebunden sei, welches bekanntlich einen großen Unterschied macht. Geschnittenes Korn giebt mehr aus wie gehauenes, weil



weil es gleicher gelegt wird, und die Garbe meh-
rere Aehren enthält, da gehauenes Korn hingegen
mehr Garben und bei gleicher Güte der Aehren,
weniger Körner giebt. In vorher gefertigten lan-
gen Strohseilen, wird meist noch einmal so viel
eingebunden, als wenn die Seile erst auf dem Fel-
de von Korn selbst gemacht werden müssen, das
man denn nehmen muß, wie es vorkommt, da man
zu Strohseilen, die in der Scheure gemacht wer-
den, das längste Stroh auszuwählen pflegt. So
unsicher läßt sich also aus der Angabe der Schocke
und des Ausdrusches von den Schocken beim
Wintergetraide, der Reichthum der Aehren be-
stimmen, wenn jene Umstände dabei nicht bemerkt
werden, es müßten denn die Zahl der Schocke so
auffallend groß sein, wie dies Jahr. Sichrer sind
diese Angaben beim Sommergetraide, Gerste und
Hafer, weil diese immer gehauen und immer in
vorher gefertigten Seilen von Roggenstroh ein-
gebunden werden, wobei nur die verschiedne Län-
ge des Seilstrohes noch einigen Unterschied machen
kann.

Daß in einer Anmerkung zur Aehren: Nachricht
im August der Provinzialb angeführte Beispiel aus
dem Lignitzischen, bedeutet nichts weniger als einen
reichlichen Körner Ausdrusch. Ich setze voraus,
daß Weizen und Roggen in Kornseilen auf dem
Felde gemacht, gebunden waren; denn sonst wä-
re der Ausdrusch vom Schock gar zu gering; und
dennoch ist es ein sehr mäßiger Ausdrusch, wenn
das Schock Weizen nur 1 Schfl. 10 M^z., Roggen
2 Schfl. 1 M^z. giebt. Auch beim Sommergetrai-
traide zeigt sich der geringe Gehalt der Aehren,
wenn das Schock Gerste nur 3 Schfl. 8 M^z. und
das Schock Hafer nur 4 Schfl. 8 M^z. ausgiebt.
Demohnerachtet ist der Körner: Ertrag im Ganz-
zen

gen: hoch genug, weil die Zahl der Schocken so ansehnlich war, nicht aber des reichlichen Ausdrusches wegen; und unser Satz ist dies Jahr im Allgemeinen unwiderleglich, daß der Seegen des Ausdrusches nicht im Verhältniß stehe mit dem Seegen des Einschnitts; so lehren es uns unsere eignen Beobachtungen in Nieder- und Oberschlesien, so die Zeugnisse vielen Landwirthes aus verschiedenen Gegenden der Provinz. Denn wenn das Schock Korn in Korn Seilen anderthalb bis zwey Schfl. und das in Stroh Seilen drittehalb bis 3 Schfl. giebt, so ist das kein reichlicher Ausdrusch, so wenig als wenn das Schock Gerste noch nicht 4, und das Schock Haber noch nicht 5 Schfl. austrägt. Dies ist nicht Unzufriedenheit, wir haben eine reichliche Aerndte, und es wäre Schande zu murren, daß sie nicht noch reichlicher war; es ist nur Vergleichung des Ausdrusches.

Wir könnten indef. auch viele Dertter und Gegenden anführen, wo der Ausdrusch sich wirklich mit dem Einschnitt verhältnißmäßig reichlich erweist, wo das Schock-geschnittnes und in Strohsseile gebundnes Korn bis 6 Schfl. und das Schock Haber bis 8 Schfl. ausgiebt; denn nicht überall hat man von allen Getraidesorten schon Probedrusche gemacht, und man darf auch den Probedruschen nicht immer recht traun, weil man nur zu oft den Tennenausfall dazu nimmt, oder was von zerrissnen Gebunden und Nachreche in die Bansen oben auf geworfen und nicht immer gehörig separirt wird.

So lange über die Größe der Garben und die Art des Einschnittes, in den Aerndte Nachrichten aus den verschiednen Gegenden der Provinz, nicht Bestimmungen beigefügt werden, kann auch keine ausführliche Anzeige der Aerndte nach Schocken
und



und Scheffelzaal des Ausdrusches gegeben werden, die sicher und nützlich sein könnte.

Das Wetter ist der völligen Einbringung des nicht sonderlich gerathnen Heidekorns in Oberschlesien, der Grummet-Erndte und der Ackerbestellung günstig, nur die schweren festen Böden bedürfen Erweichung durch Regen. Die Weiden sind sehr dürre, Herbstfutter fürs Rindvieh ist wenig, weil die Raupen das Kraut mit den Strüncken gefressen haben, und der Dürre wegen die Rüben nicht gerathen sind, daher das Vieh wenig Milch giebt, und die Butter im Preise steigt. — Den Schafen ist, wohl eben der dürren Weiden und des Staubes wegen, sehr wenig Wolle gewachsen, u. die Schur ist gegen andre Herbstschuren schlecht ausgefallen, und an manchen Orten schlechter wie im vorigen Herbst, da doch die Weiden noch weit dürrer waren.

Prozeßliste vom Jahr 1790.

Nahmen der Ober-Ämter Regierungen	Haben Pro- zeße ge- schwebt.	Sind abge- than,	Bloiben schwebende.	Uebers- jährig ge.	Vor- jährig ge.
Die Breslaurische	838	534	304	11	49
— Glogauische	332	241	91	1	75
— Oberschlesische	544	329	215	22	—

Wäserische Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau. Vorstellungen vom 20. August bis 22 September. Trauerspiele. Clara v. Hoheneichen. 31. Aug., 19 S. Schauspiele. Die Jäger. 22. U., 12 S. Lulalia Meinau von Ziegler. 26., 28. U. 2 S. Das Kind der Liebe. 30. U. 20 S. Der Herbsttag 22. S. Die edle Lüge, 17. S. Lustspiele. Das Räuschgen, 20. U. 4. S. Der Wechsel, 23. U. Die beyden Billets, 23. U. Bruder Moritz, 25. U. Der ofne Briefwechsel, 1. S. Die Indianer in England, 6. S. Felix und Hannchen, von Brezner, 9. 11. S. Das Portrait der Mutter, 13. S. Der Schwär-
her,

ker, 15. S. Die vier Vormünder, von Schröder, 16. 17. 18. S. Operetten. Das rothe Käppgen, 21. A. Hieron. Knicker, 29. A. Die Eifersucht auf der Probe, 5. A. Der Eremit auf Formentera, 7. 21. S. Der Doctor und Apotheker, 14 S. Die Schadenfreude, 16. S. Aldrast und Issidore, 19. S. Debüts. Hr. Sommerfeld zu Hirschberg als Dolmetscher in Gerechtigkeit und Rache. Hr. Herbst am 6. Septbr. als Zollvisitator in den Indianern in England.

Circularien der Königl. Bresl. Accise u. Zoll-Direction. N. 44. d. 18 August 1791. Die Ausfuhr der Land-Tabacksblätter, gegen Erlegung der geordneten Ausgangs-Gefälle, ist freigegeben.

N. 49. d. 30 Aug. Die annoch erlaubte Gattung feiner fremder Messeltücher, soll zwar ferner nach dem mit möglichster Genauigkeit auszumittelnden wahren Werth zu den vorgeschriebenen Sätzen versteuert werden; um aber die Einbringung ordinaurer Messeltücher, welche hinlänglich im Lande verfertigt werden, zu verhüten, soll keine Sorte fremden Messeltuchs geringer als das Stück, von 14 Ellen zu 12 Thaler geschätzt werden.

N. 50. d. 6 Sept. Daben der bisherigen Schätzung der fremden gewebten Ranten ad 6 ggr. p. St. die schmalen Sorten mehr, als geschehn sollen, entrichten müssen, bei den breiten hingegen die Königl. Casen ansehnlich cingebüßet haben u. auch die einländischen Fabricanten, wegen den von letztern bezahlten äußerst geringen Abgaben, außer Stand gesetzt werden, die Fabrication fortzusetzen; so soll von jetzt an die Versteuerung der fremden gewebten Ranten, nach dem Gewicht geschehen u. das Loth ohne Unterscheid der Sorte u. Breite mit 9 Den Imp. u. außerdem 6 Den. Accise p. St. versteuert werden.

N. 51. d. 7 Septbr. vom 1 October an ist die

S

Einfuhr



Einfuhr Der fremden Canesake und Mantquins, die hinlängl. im Lande verfertigt werden, verboten.

Gutsveränderungen. Hr. v. Festenberg Pas
kisch hat sein Gut Schöneiche im Neumärtschen, an
den Hrn. Land-Jäger Meister v. Wedell für 68000
verkauft. — Hr. Hans Leonhard v. Wolf, Dzier
wentline im Militschischen, an seinen Sohn, Hrn.
Hans George v. W. auf Walfawe, für 11400 Rt.
— Hr. v. Diebig, Grüttenberg im Delsnischen, (er
kauft 1787 für 26000 Rt.) an den Hrn. Rittmeis
ter v. Prittwitz auf Schmoltshüz, für 36000 Rt.
— Frau Gräfin v. Sobek, Tschammendorf im
Strehlenschen, an den Hrn. Rittmeister v. Reib
nig auf Hoeckricht, für 26000 Rt. — Hr. Carl
v. Karisch, Ober-Rablin im Pleßischen, an den Hrn.
Carl v. Rottenberg, für 3300 Rt. — Frau Hen
riette Fuchsius, geb. v. Siegroth, ihr Erbtheil
von Ober- u. Nieder-Wiltschau im Breslauschen,
an ihre Schwester, Frau v. Wunsch, geb. v. Sieg
roth, für 7600 Rt. — Nach dem Absterben des
Leobschützischen Oeyß-Deputirten, Hrn. Grafen
v. Naphaus sind dessen Güter Posniz u. Krug im
Leobschützischen seinen Töchtern Francisca verehl.
v. Strachwitz, Anna Maria verehl. v. Mickusch
und Elisabeth bey der Erbsonderung nach der Land
schaftlichen Taxe für 72000 Rt. zugefallen. — Hr.
Hauptm. v. Tscheppe, Ober- u. Nieder-Tunern im
Winzigischen, an den Hrn. v. Solisch auf Feschüz,
für 58500 Rt. — Hr. Hans Ferdinand Freyh. v.
Stosch, Altwasser im Ologauschen, an den Hrn.
Baron v. Stosch auf Ellguth im Gubratschen, für
40000 Rt. Kauf- u. 500 Rt. Schlüsselgeld. — Hr.
Hans Gottlieb v. Stosch hat das väterliche Gut
Harthau im Sprottauschen von seinen Schwestern
für 70300 Rt. angenommen. — Hr. Otto Eras
mus



mus Bernh. v. Lieres u. Wilkau hat das von seinem verstorbenen Vater, dem Hrn. Justizrath v. L. u. W., besessene Gut Gimmel im Winzigischen von seinen Hrn. Brüdern, für 53000 Rtl. angenommen.

Gnadenbezeugungen. Sr. Königl. Majestät haben bey der diesjährigen Schlesiſchen Revue, dem Hrn. General-Major v. Pfuhl, dem Hrn. Obristen v. Ledwary von dem Prinz Württemberg'schen Husaren-Regiment, den Commandeurs der Regimenter von Gößen und Graf Herzberg, Hrn. Maj. v. Kalkreuth u. v. Derschau, und den sämtlichen Chefs der Schlesiſchen Füsilier-Bataillons den Orden pour le merite ertheilet.

Das durch Absterben des Hrn. Erzpriesters Koblich erledigte Canonicat bey dem Collegiat-Stift ad St. Crucem zu Breslau hat Hr. Louis Graf v. Pinto

und das von dem verstorbenen Hrn. Balthasar Ziemeck gehabte Canonicat bey dem Collegiat-Stift zu Dypeln, mit der damit verbundenen deutschen Curatie der dortige Canonicus und Vicarius Hr. Miklis erhalten.

Dienstveränderungen. Bey dem Bataillon v. Froschke sind der Hr. Obrist v. Ekdorf u. der Hr. Lieut. v. Wrangel auf ihr Gesuch entlassen worden, ersterer mit dem Charakter als General-Major und der Erlaubniß, die Uniform von dem Bataillon tragen zu dürfen. — Bey dem Füsilier-Bataillon v. Diebitsch, Hr. Cap. v. Jczkowski verabschiedet mit 300 Rtlr. Pension. — Hr. Konsert, Candidat der Rechte, aus Curland gebürtig, zum Regiments-Quartiermeister bey dem Cuir. Reg. v. Mengden. — Die Candidaten der Theologie, Hr.



v. Heinrichshofen, Erzieher der v. Rauberodischen Kinder zu Brieg, und Hr. Bach aus Breslau, zu Feldpredigern, ersterer des Infant. Regim. v. Böden zu Glas, letzterer des C. R. Gr. v. Görz. — Hr. Krieger; und Domänenrath v. Büchau zu Gros-Glogau auch zum Director des Collegii med. et sanitatis daselbst. — Hr. v. Bachstein zum ersten u. Hr. v. Stillfried zum zweyten Creysdeputirten der Graffschaft Glas. — Hr. Carl v. Salis auf Nislasdorf unt. 31. Aug. zum Creys; Deput. Franzensteinischen Cr. — Hr. Cämmerey; Controlleur u. Rathmann Hübner zu Schmiedeberg, bestimmt zum Nachfolger seines Vaters, des Hrit. Creys; Steuereinnehmers Hübner zu Strehlen, unt. 2. Sept. zum substituirtten Steuereinnehmer Strehlenischen Creyses. — Zu Gros-Glogau, Hr. Doct. Gerdeßen zum Professor bey dem Hebammen-Institut. — Hr. Doctor Ander zu Bernstadt unt. 2. Sept. zum Creys; Physicus Dels; Bernstädtischen Creyses. — Hr. Creys; Steuer; Casen; Controlleur Pritius versetzt am 2. Sept. von der Toster Creys; Casen zur Pleßischen. — Hr. Casen; schreiber Joh. Christian Hahn zu Neustadt zum Controlleur bey der Neustädtischen Creys; Casen. — Zu Creys; Casen; Controlleurs, Hr. Schulze, Guhrauscher Kreis; Urbarien; Actuar, bey der Goldbergischen, u. Hr. Wagner, invalider Grenadier von dem Bat. Rohdich, bey der Saganischen. — Der gewesene Proconsul zu Lewin, Hr. Kaufm. Ignaz Strauch, zum Commerzien; und Conferenz; Rath, mit Enthang der Chargengelder. — Hr. Zenker aus Winzig, Referendar bey dem Cammergericht zu Berlin, zum Aßessor bey der Oberschlesischen Oberamts; Regierung. — Hr. Carl v. Wellhorn, Aßistent bey der standesherrl. Regierung zu Weuthen, zum Canzler des Stifts Rausden.

den. — Hr. Stadt-Syndicus Werbermann zu Guhrau hat abgedankt. Sein Nachfolger ist der dasige Hr. Justiz-Bekehr Feys. — Hr. Bürgermeister Elsner zu Gleiwitz das Prädicat als Stadt-director. — Bey dem Magistrat zu Breslau, Hr. Syndicus u. Secretär Raticke unt. 5. Sept. zum Rathmann, u. Hr. Secretär Rambach das Prädicat als Rath's-Canzley-Director. — Hr. Bauer Actuar auf dem Dohme zu Breslau, zum Proconsul zu Glewitz. — Hr. Franz Pfeiler, Secretär u. Referendar bey der Poslauer Regierung, unt. 6. Sept. zum Policey-Bürgermeister zu Festenberg, statt des diesen Posten verbetenen Hrn. Haesler. — Hr. Cammer-Conducteur Gütthe unt. Septbr. zum Bau-Departements Rathm. zu Ramslau. — Hr. Cammer-Conducteur Philippi unt. 8. Sept. zum supernum. Rathmann zu Patschkau. — Zu Siegnitz die supernumerären Rathmänner Preller u. Podorf zu würklichen. — Hr. Neumann, bisher Wirthschafts-Revident und jetzt General-Pächter der Ruskowitzer Güter, den Charakter als Oberamtmann. — An des Accise- u. Zolleinnehmer Lange zu Tarnowitz Stelle, Hr. Accise- u. Zoll-Formular-Rendant Sarganeck zu Reibe; an dessen Stelle Hr. Accise- u. Z. C. Contr. Rüdiger zu Lublinitz; an dessen Stelle Hr. U. u. Z. C. Contr. Adam zu Bauerwitz, an dessen Stelle Hr. U. u. Z. C. Contr. Kiez zu Tarnowitz, an dessen Stelle Hr. U. u. Z. C. Contr. Baldermann zu Ziegenhals u. an dessen Stelle Hr. Accise-Beschauer Krautwurst zu Strehlen. — Hr. Plombagen-Rend. Müller zu Gr. Glogau, zum U. u. Z. C. Contr. zu Parchwitz und an dessen Stelle Hr. Wüster. — Hr. Morgenprediger Fenzel zu Breslau, bey dem dasigen Landschullehrer-Seminar zum ersten Lehrer, an die Stelle des Hrn. Diac. Schreckfisch. — Hr. Franz



Neugebauer, Caplan zu Waldenburg, gebürtig von Patschkau, ordinirt zu Breslau, unt. 6 Sept. zum Pfarrer zu Schosnig, statt des verstorbenen Hrn. Kother. — Unt. 17. Sept. Hr. Caplan Gregorius Ehytroszcek zu Marckowiz, zum Pfarrer zu Rogau im Kattiborschen. — Hr. Candidat Füllesborn, aus Gros:Glogau gebürtig, zum Professor der hebräischen, griechischen u. lateinischen Sprache an dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau.

Heyraten. Den 20. Juny Herr Kaufm. Contessa zu Hirschberg, mit des Hrn. Kaufm. Galli zu Gleizwiz jüngsten Dem. Tochter, Johanne. — Im Julius. d. 11. Hr. Kaufm. Hancko zu Wüstewaltersdorf, mit Dem. Langer aus Schwenckfeld. — d. 26. zu Hirschberg, Hr. Schulcollege Ritsche, mit der verw. Frau Adolph. — Im August. d. 22. Herr Sutorius, Pastor zu Grochwiz im Glogauschen, mit des ehemaligen Accise:Einnehmers, Hrn. Baumert zu Liegnitz, D. T. — d. 29. zu Gros:Glogau, Hr. Feldprediger Eschirschniz, mit des verstorbenen Hrn. Pastor Schülers dritten D. T. — d. 30. zu Radzeow bey Rybnick, Hr. Carl Joh. v. Harrasowsky, mit Fr. Josepha v. Starzimsky, geb. von Strachwiz. — Im September. Zu Breslau, d. 2. Hr. Kaufm. Carl Gottfr. Schiebel, mit des Hrn. Ober:Leichinspectors Neumerz ältesten D. T., Carol. Wilhelm. Elisabeth.; Hr. Justiz:Commisarius Joseph Carl Beyer, mit Dem. Joh. Caroline Eberding u. d. 15. Hr. Magistrats:Secretär Joh. Andr. Leuterding, mit D. Joh. Elisabeth. Pratorius. — d. 6. Hr. Landesältester Friedrich v. Wenzky auf Steinersdorf, mit des Hrn. v. Grottkowsky auf Lubliniz, einzigen Fräul. — d. 7. zu Parchwiz, Hr. Christian Wilh. Philipp v. Reibniz, mit des Hrn. George

George Rudolph von Zimmermann auf Pohlwitz, dritten Fräulein, Christiane Friedr. und zu Schwibus, Hr. Apotheker Spiegelberg, mit Hrn. Senat. Mirus ältesten D. L., Car. Eleon. — d. 9. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Hartmann, mit Dem. Hoffmann aus Utrecht. — d. 13. Hr. Friedr. Benj., Bar. v. Schweidnitz auf Wertschütz, mit Fräulein Maria Christiana v. Festsenberg Packisch genannt; und Hr. Mathm. Lange zu Schweidnitz, mit des Hrn. Amtesverwalters Lehmann zu Neuhauß D. L. — d. 20. zu Dels, Hr. Ernst Julius Stegmann, mit Dem. Christiane Charl. Scholz. — d. 20. Hr. Inquisitor publicus Anders zu Grünberg, mit des verstorb. Kaufm. Hrn. Michaelis zu Gr. Glogau, jüngster D. L. — d. 23. Hr. Hauptm. v. Kelsch auf Wüsterwitz ic. im Trebnitzschen, mit Fräulein von Schwemmler.

Geburten. Im Julius 1791. Söhne. d. 28. Fr. Stadtsecret. Rusche zu Glewitz; d. 30. Fr. Varoneze von Jedlitz auf Harpersdorf bey Goldberg (Conr. August Ferdin.) — Töchter. d. 14. Frau Kaufm. Waldkirch zu Schmiedeberg (Caroline); d. 30. Fr. Regiments Chirurgus Otto zu Rattibor. — Im August. Söhne. d. 6. Fr. Majoria v. Pacczinsky geb. v. Sebottendorf zu Tarnowitz (Heinr. Wilh. Erdm. Bottl.); d. 9. Fr. Held v. Arle auf Kleppelsdorf (Joh. August Bernh., starb den ersten Septbr. wieder.); d. 14. Fr. Regiments Chirurgus Rutenick zu Frankenstein (Heinr. Friedr. Wilh.); d. 26. zu Ziebendorf bey Lüben Fr. v. Johnstohn auf Güntersdorf ic. (Carl Sebastian Alexand.); d. 27. Fr. Casirer Francke zu Creuzburg, (das Kind starb den 29. d. M.); d. 30. Fr. Reichsgräfin v. Praszma auf Falkenberg (Carl Heinrich Alex.); d. 31. Frau Justiz-Commissar. Bernike zu Breslau. — Töchter. d. 11. zu Reisse Fr. Lieut. v. Mulich



Mulich vom Reg. v. Hahnenfeld (Emil. Josephe
 Francisca); d. 17. Fr. Rentmeisterin Ruthardt zu
 Langenbielau; d. 18. Fr. Haupt. v. Tempsty zu
 Ligniz (Emil. Louise Sophie); d. 19. Fr. Kaufm.
 Pachmann zu Jauer; d. 22. Fr. v. Langenau zu
 Münsterberg (Gustave Wilhelm Christine); u. Fr.
 Kaufm. Fischer zu Landschutt (Joh. Henr. Auguste
 ste); d. 23. Fr. Commisionsrätthin Kochow zu Gr.
 Glogau; d. 27. Fr. Kaufm. Vogt zu Brüneberg,
 (Christiane Carol.); und Frau Cant. Schindler zu
 Liegniz, (Auguste Charl. Henr.); d. 28. Fr. Stadt-
 cämmerer Bergmann zu Ramlau, (Christiane Hez-
 lene Fridr.) — Im September. Söhne Frau
 Hauptmännin v. Mantéuffel zu Gr. Glogau; zu
 Breslau, d. 3. Frau Lient v. Rabenau geb. v. Diez-
 bitsch; (Carl Friedr. Aug.); und Frau Buchhänd-
 lerin Mener, (Carl Ernst Gottlieb); d. 16. Frau v.
 Hahn, (Leber. Josaphat Eduard); Fr. Creis, Cal-
 culator Moriz, (Franz Eduard Alex); d. 3. Frau
 Past. Neugebauer zu Dittmannsdorf, (Aug. Dav.
 Daniel); d. 4. Fr. v. Diebitsch auf Ober Damms-
 dorf im Striegauschen, (Sylvius Gustav Wil-
 helm); d. 6. Frau Kaufm. Trebitz zu Hirschberg;
 d. 11. Frau Cammersecret. Lesmann zu Gr. Glo-
 gau, (das Kind kam tod zur Welt); d. 15. Frau v.
 Peistel, geb. v. Tschirsky auf Mittel. Peile, (Geor-
 ge Ludw. Wilh.); d. 24. zu Dels, Frau v. Gersdorf.
 — Töchter d. 1. Frau Kaufm. Werner zu Hirsch-
 berg; d. 2. Frau v. Raczeck auf Czakanau bey Gleis-
 witz, (Euphemia Augustina Benigna); d. 7. Frau
 Past. Heidrich zu Neudorf bey Goldberg, (Louise
 Henr.); d. 17. zu Stronnen, Fr. Aрендator Jaekel;
 zu Breslau, Fr. Ober-Bergamts-Ältestorin Reis-
 thardt, (Henr. Charl.); d. 4. Frau Banco, Buch-
 halterin Haselich, (Albert. Henr. Auguste) u. d. 22.
 Frau Schulcollegin Krebs.

Seltene Fruchtbarkeit. Die Jüdin Weslin zu Breslau wurde am 8. Septbr., im siebenten Monate ihrer glücklichen Schwangerschaft, von 4 Kindern entbunden, einem Knaben, der früh um 6 Uhr sich einstellte und 3 Mädchen, welche 6 Stunden nach ihm zur Welt kamen. Alle 4 Kinder waren fehlerfrei gebildet und lebten nur kurze Zeit. Die Wöchnerin befindet sich wohl.

Todesfälle. Herr von Gröling, Rgl. General-Major und Chef eines Husaren-Regiments. Das Nähere künftig. — Im May 1791 Frau Silvia v. Rimultovskij, geb. v. Kuszik, zu Ptakowik im Pleßischen, an Schwindsucht, 26 Jahr alt. — Im Julius. Frau v. Pelchrzim, geb. v. Karisch, zu Goldmannsdorf im Pleßischen, im 89. J., an Altersschwäche. — d. 1. Hr. Landesältester v. Barkotsch auf Kobna im Beuthenschen, an der Auszehrung, 46 J. alt. — d. 13. zu Gr. Laskwitz bey Parchwitz; Frau Past. Kunz, geb. Hohberg, im 36. J. — Im August, d. 7. der würdige Schulrektor, Hr. Friedr. Chyträus zu Glewitz, an einem innern Kopfschwür. — d. 7. Hr. Ernst Gottlieb Adolph, Kaufmann zu Silberberg, an Leberverstopfung und Wassersucht. Geb. daselbst d. 18. Januar 1743 als der erste Sohn des noch lebenden dasigen Senators ic. Hrn. Gottlieb Adolph. Er verheiratete sich 1761 mit des damaligen Senators, nachherigen Bürgermeisters Hrn. George Wilh. Ruhms daselbst, zweyten Dem. Tochter, Johanna Fridr., die ihm 5 Kinder, welche bis auf den ältesten Sohn, jung starben, gebar, und ihn am 2. Jul. 1788 zum Wittwer machte. — d. 15. zu Zawisk im Pleßischen, Frau Maria Helena v. Posadowskij, geb. v. Holly und Poninski. Geb. zu Schyroth im Tostischen von Frau Maria Helena, geb. v. Barkotsch, erster Gemahlin des Hrn. George Heinrich v. Holly und Poninski.



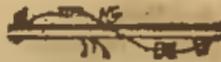
Diese treffliche Mutter, deren Ebenbild sie im moralischen Sinn war, besaß sie nur 6 Jahre. Sie bekam in Anna Maria geb. v. Woiska und nach deren Tode in Joh. Josepha Francisca v. Wiplar Stiefmütter und von beyden mehrere Stiefgeschwister, deren Pflege und Erziehung sie, selbst in einem Alter, wo sie beydes noch bedurfte, sich unternahm. Sie that es mit so viel Klugheit, Geduld u. Liebe, daß sie dadurch die Achtung u. Neigung ihrer Stiefmütter und Stiefgeschwister gewann. Am 10. März 1753 starb ihr Vater. In demselben Jahre am 4. Octbr. vermählte sie sich zu Löwen, mit Hrn. Franz Heinrich v. Posadowsky, gewesenen Lieutenant in Venetianischen Diensten; geböhren zu Kiegersdorf bey Sohrau 1710. Sie, die des ehelichen Glücks so empfänglich war, genoss es nicht in verdientem Grade; ihre Vermögensumstände verfielen; ihr Sohn, Silvius Heintz, geb. d. 17. Julius 1755 zu Zaptawa bey Sohrau, die einzige Frucht ihrer Ehe, wurde ihr im Jahr 1768 als Cadet zu Berlin durch den Tod entrißen; sie selbst wurde auf Hände und Füße gelähmet und nur so weit hergestellt, daß sie wieder in Finger und Zähnen Gefühl bekam, beyde aber blieben gekrümmt, und sie selbst elend u. unbeholfen, und d. 29. Novbr. 1789 verlor sie zu Zawsitz ihren Gemahl. So gehäufte Leiden beugten sie nicht nieder, in ihrer Schule bildete sie sich zu einer trefflichen allgemein geschätzten Frau. — d. 19. Hr. Senator Brückner zu Liegnitz, an Entkräftung, alt 65 J. — d. 20. zu Jauer, Hr. Rathscanzellist Franz Heintz. Jese, ein Sohn des Hrn. M. Jese, Prof. bey der Kgl. Ritter-Academie zu Liegnitz, geb. d. 13. Septbr. 1768 zu Stargard in Pommern. — d. 21. Hr. Carl Leopold Wauswanz, Stiftsrath und Cansler des Fürstl. Stifts zu Naundzen;

den; des Hrn. Kreis-Calculator Herrmann, zu Liegnitz S., alt. 10 M.; u. des Hrn. Kaufm. Wandel zu Goldberg einzige Tochter, Charl. Friedr. Carol. alt 15 W. — d. 22. zu Trebnitz, Hr. M. Andr. Benj. Prusse, Senior des Cirkels, und Pastor der evangelischen Gemeinen zu Trebnitz und Pabelau, am Steckfluß. Geb. d. 29. Jul. 1730 in Breslau. Sein Vater, Andreas, war Oberältester der Kretschmerszunft und Lieut. bey der Stadt-Garnison, und seine Mutter, Anna Barbara, geb. Liebichen. Von dem Magdalenaischen Gymnasium in seiner Vaterstadt, begab er sich im 19ten Jahre als künftiger Theologe auf die hohe Schule nach Leipzig, von da auf die Universität zu Halle und kehrte nach 5 Jahren, nachdem er zuvor Magister geworden war, in seine Vaterstadt zurück. Nach überstandener Prüfung bey dem dortigen Consistorium, erhielt er die Erlaubniß zu predigen. Vor dem Ausbruch des dritten schlesischen Krieges 1756 begab er sich nach Potsdam zu dem Feldprobst Decker, der ihn als Prediger bey 2 Grenadier-Bataillons ansetzte. Nach geendigtem Kriege wurde er mit der Zusage einer baldigen Versorgung entlassen. 1764 erhielt er den Ruf als Senior u. Pastor nach Trebnitz. Den 18. Novbr. 1766 verheyratete er sich mit Dem. Anna Eleon. Schaedin, mittelsten Tochter des Hrn. Gotlieb Schaede, weil. Kaufm. in Breslau, u. Fr. Anna Rosina geb. Eschepke. Er zeugte mit ihr 5 Söhne u. 6 Töchter, von denen nur 2 Söhne u. 1 T. leben. — d. 24. des Hrn. Stadtsyndicus Krätzig zu Liegnitz Tochter, alt 5 Wochen. — d. 25. starb an Altersschwäche, nach einer 9tägigen Niederlage zu Kulpnau im Grünbergischen Cr., Frau Ursula Elisab. v. Braun, geb. v. Eschammer und Osten. Sie war geb. d. 27. Dec. 1704 zu Gr. Nied. Eschirne im Suprauschen Cr. Ihr Vater war



war Hr. George Casper v. Eschammer, Hr. auf Gr. R. Eschirne, Gr. Osten, Dahse, Sacker, Petersdorf und Quaritz, des Rügner Kreises, Wohlauischen Fürstenthums Landes-Deputirter und des Suhrauschen Zauden-Gerichts, im Gr. Blogauschen Assessor und ihre Mutter Frau Maria Mariane von Bünau aus dem Hause Magdord in der Nieder-Lausitz. Sie verheyrathete sich 1722 mit dem Herrn Hans Christoph v. Braun auf Zöllnig im Freystädtchen Cr., welcher Ihr durch den Tod 1768 im Juny entrißen wurde. Diese Ehe war mit 2 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet, davon nur die jüngste Tochter, Frau Theodore Ernest. verw. Freyin von Kottwik, am Leben ist, bey welchen die Verstorbene die letzten 4 Jahre und einige Monate gelebet und kindliche Pflege genossen hat. Von ihrem Sohne Hans Carl Christian v. Braun auf Zöllnig sah sie zwey Enkel-Söhne und 2 Enkel-Töchter, welche beyde letzte noch am Leben sind. Von ihrer ältesten Tochter, Frau Mariane Helene, welche an den Hrn. Hans Dieterich v. Mansstein, Obristen und Commandeur des v. Schmetztauschen Drag. Reg. Erbherrn auf Schabenuau vermählt war, sahe sie 4 Söhne u. eine Enkel-Tochter davon zwey Enkel-Söhne und die Tochter noch am Leben sind, auch erlebte sie drey Uhr-Enkel, davon noch eine Uhr-Enkel-Tochter am Leben ist. Sanft ruhe die Asche dieser frommen rechtschaffenen wohlthätigen Greisin und Mutter. — d. 25. zu Ober-Weilau Frau Anne Eleonore, verw. v. Siegroth, an der Wakersucht. Sie war geboren d. 8. Jul. 1744 zu Dahse im Wohlauischen Cr., in welchem ihr Vater, der Herr von Eschammer, Landrath war. Ihre Mutter war Maria Magdalena, eine geborne v. Eschammer. Sie vermählte sich d. 8. Jul. 1766 mit dem damaligen Major, Hrn. Joh. Adam Ludwig

Ludwig Freih von Posadowsky, und nachdem dieser d. 27. Febr. 1773 zu Reike gestorben war, vermählte sie sich wieder d. 8. Jul. 1774 mit Hrn. Carl Gottlieb v. Siegroth auf Gallwitz im Delsnischen, von welchen sie den 26. Dec. 1779 abermals Wittwe wurde. — d. 26. zu Kreuzburg Fräulein Helene Eleon. v. Jordan, an Entkräftung. Geb. d. 7. Octbr. 1710. zu Schoffitz bey Rosenberg. Ihr Vater war Hr. Carl Samuel v. Jordan, Erbhr. auf Schoffitz u. Komitz u. ihre Mutter, Fr. Anna Eleon. geb. v. Salisch. Sie hat die verwaiseten Kinder ihres verstorbenen Brnders, gewesenen Königl. Polnischen u. Chursächsischen Marsjors, aufgetommen u. erzogen. Bey der Reparatur der evangel. Kirche zu Kreuzburg schenkte sie bey ihrem eingeschränkten Vermögen zur vergoldeten Staffirung 100 Fl. Durch die 50 Jahre ihres dortigen Aufenthaltes hat sie sich als eine fromme, thätige Christin bewiesen. Arme und Elende fanden bey ihr Hülfe, mit Rath u. That. — d. 26. des Hrn. Lieut. v. Schmielesky zu Trebnitz Sohn, Carl Friedr. Gottlieb, an der Abzehrung, geb. zu Prausnitz d. 20. Januar. — d. 27. zu Landshutt, Hr. Joseph Wünsch, Canonicus bey der Collegiatkirche zu Rattibor, Fürstbischöfl. Commisarius, Erzpriester des Landeshuttischen Creyses und Stadtpfarrer zu Landshutt, an einer Entzündung u. Steck; u. Schlagfluß. Geb. d. 12. July 1720 zu Spiller im Hirschbergischen. Sein Vater, Schullehrer daselbst, übergab ihn der Bildung des Pfarrers zu Chemnitz, eines rechtschaffenen Mannes. Von diesem kam er auf die Universität zu Breslau. Er trat im 26. Jahre seines Alters in den Weltpriesterstand und in das Priesterhaus zu Breslau. Auf die Empfehlung des verstorbenen Archidiaconus von Frankenberg wurde er Erzieher eines



eines jungen Grafen v. Rostiz, den er nach Prag begleitete. Nach seiner Rückkehr wurde er Caplan zu Ottmachau, nachher zu Kupferberg, und 1753 Pfarrer daselbst. Durch die Rechtchaffenheit und Klugheit, mit der er sich im Laufe des siebenjährigen Krieges benahm, erwarb er sich die Gnade des Ministers v. Schlabrendorf. Früchte derselben waren, die Nomination zu der schön Pfarrthey zu Biliz im Neißischen, die er aber aus Mangel wirthschaftlicher Kenntniße ablehnte, und die nachherige Ertheilung des Beneficii der kurfürstlichen Kapelle und des damit verbundenen Amtes eines Beichtvaters in der hohen Dohms Stiftskirche zu Breslau. Auch das Bischöfl. Amt ehrte seine Rechtchaffenheit, indem es ihn zum Depositarium ernannte. 1769 wurde es zum Stadtpfarrer zu Landshutt erwählt und berufen. Bey dem Antritt dieses Amtes wurde er zum Erzprieester des Landshuttischen Er., bald darauf zum Fürstbischöfl. Commissarius und zuletzt zum Canonicus zu Rattibor ernannt. Ein würdiger Geistlicher. Sein kluges, rechtchaffenes, friedfertiges und menschenfreundliches Betragen gewann ihm allgemeine Liebe und Achtung. Als Pfarrer zu Kupferberg, hat er die niedergebrannte Kirche und Schule zu Rauffung aufgebaut, die Kirche zu Kupferberg verschönert, und den Pfarrhof von Grund aus erbauet. Zu Landshutt führte er eine regelmäßige Ordnung des Gottesdienstes ein, verbesserte die Schulanstalten, nahm eine Kirchen-Reparatur vor, schaffte viele Kirchengeräthe an und vermehrte bey dem allen die Kirchen-Capitalien um zwey Drittel. — d. 27. des Hrn. Pastor Weißmann zu Poischwitz bey Jauer jüngster Sohn, alt 9 W. — d. 28. zu Jacobsdorf bey Jauer, des Rgl. Provinzial-Inspectors Wohlauschen Departements,
Hr.

Hr. Wiedmer Tochter, Antoin. Amalie, an den Bluts-
 tern, a t 9 J. 9 M. — d. 30. des Hrn. Accise u.
 Zoll-Einnehmers Seidel zu Trebnitz jüngste Tochs-
 ter, Christiane Caroline Henriette Beate, am Durch-
 fall u. Krämpfen, 3 Mon. 15 L. alt. — Im Sep-
 tember. d. 2. Hr. Christoph Fabian v. Falken-
 hayn zu Wohlau, alt 80 J. — d. 3. zu Hoberg bey
 Goldberg, Frau Joh. Juliane Hein, an den Fol-
 gen einer unzeitigen Geburt, alt 27 J. 7 M. —
 d. 4. des Hrn. Steuer-Einnehmer Arndt zu Stries-
 gau Sohn, Joh. Gottlob, am Stechhusten, 3 J.
 6 Mon. alt; Frau Kaufmännin Joh. Eleon. Kess-
 ling, geb. Dpiz, am Schlage, alt 63 J. 7 M. u.
 Hr. Pischka, zweyter Schullehrer zu Gleiwitz am
 hitzigen Fieber. — d. 5. zu Grottkau die verw.
 Frau General-Lieutenantin v. Thadden, geb. v. Fols-
 gersberg, an den Folgen einer Brustkrankheit u.
 gänzlichen Entkräftung, im 74. J. — d. 6. zu
 Militich des Hrn Major v. Usedom bey dem Prinz
 v. Württembergischen Husaren-Regiment einziger
 Sohn, Joh. Friedr. Adolph Eugenius, alt 1 J. 17
 Tage, am Zahnen. — d. 8. zu Breslau, des ver-
 storbenen Hauptmann, Hrn. Ferdinand Leopold
 v. Dresky auf Langendorf im Wartenbergischen
 Gemahlin, Christiane Elisab. geb. v. Fuldener, alt
 65 J. 10 M 26 L. — d. 8. Hr. Friedr. Dienegott
 Geisler, Cammerer zu Reichenbach. — d. 11. zu
 Breslau des verstorbenen Hauptmann, Hrn.
 v. Diebitsch Gemahlin, Amal. Tugendr., geb. v.
 Glöden, an den Folgen der Geschwulst, alt 76 J.
 3 M. — zu Bernstadt, des Hrn. Proconsul Bückisch
 Tochter, Barbara Sophia Amalia, an Krämpfun-
 gen, 1 J. alt. — d. 12. Hr. v. Reiz, Lieut. bey dem
 Reg. v. Wolfframsdorf zu Gr. Glogau an der Ab-
 zehrung, alt 34 J. — d. 13. des Hrn. Grafen v.
 Posadowsky auf Blottwitz bey Gr. Strehlig im Aus-
 fang



fang des Jun. d. J. geborne Comteße. — d. 13. zu
 Bisdorf bey Pitschen, Hr. Carl Gottlieb v. Gosz-
 zockt, Erbherr daselbst, an einem hitzigen Gallen-
 fieber, in einem Alter von 38 J. Ehemals Lieute-
 nant unter dem Husaren Regim. v. Köhler Ver-
 mäält mit Joh. Helena Charl. geb. Baron. v. Cham-
 bres, die ihn mit 6 lebenden Kindern beweinet. —
 d. 14. zu Bernstadt, der einzige Sohn des Rams-
 lauschen Kreis-Physicus, Hrn. D. Fabri, Moriz,
 und zu Brieg, des dasigen Oberamts-Regierungs-
 Canzlei-Inspector Hrn. Rhode Sohn, Carl Adolph,
 alt 3 W. — Zu Breslau, Hr. Stanislaus v. Pas-
 wandowsky, Königl. Pohlen Capitän bey der Kron-
 Armee, 44 J. alt; Hr. Anton Schiller, Actualis,
 Prior und Canonicus regularis Lateranensis Ordini-
 nis St. Augustini bey der dasigen Fürstl Stifts-
 kirche, alt 73 J.; d. 20. Hr. Kaufm. Joh. Gott-
 lieb Kluge, alt 39 J. 8. M. 11 L., am Gallenfie-
 ber; d. 25. Frau Justiz-Commissionsrätthin Bras-
 fert geb. Enger, an der Abzehrung; Hr. Ingeni-
 eur-Lieutenant Bruner, 30 Jahr alt, an der Aus-
 zehrung und des Hrn. Kaufm. Molinari älteste
 Dem. Tochter, Francisca, alt 16 J. 3 M. — Hr.
 Kaufm. Gottfr. Glasey zu Hirschberg.

Hohes Alter. George Sommer, Hausmann zu
 Javor im Militzschischen, starb am 27. August 98
 Jahr alt. Er hat 72 J. in der Ehe gelebt.

Brandschaden. Den 24. Aug. wurde in Seis-
 gendorf zwischen Hannau u. Liegnitz ein Hans von
 einem Kinde von 4 Jahren in Brand gesteckt. Es
 entwendete einen brennenden Span vom Heerde
 und fuhr damit in das herabhängende Dach. Un-
 glücklicherweise verlor eine jüngere Schwester die-
 ses Kindes in der Flamme ihr Leben. Wie nö-
 thig ist, das Kinder, welche um Feuer gehen,
 sorgfältig beobachtet werden!

